

Zwölftes Capitel.

Beginn des Türkenkrieges. Pius' Kreuzzug und Tod.

Der mantuanische Gedanke, eine Verbündung aller Mächte des Abendlandes im Namen des Glaubens und darum unter der Hegemonie des Papstes, war völlig und unwiederbringlich gescheitert. Denn er gehörte, gleich jener Hegemonie, einem Ideentreife an, der längst keine Realität mehr hatte. Nicht die Glaubenseinheit und ihr Gegensatz zu den Widersachern des Glaubens, sondern allein das politische Bedürfnis, die Gemeinsamkeit der Gefahr, führte fortan einzelne Mächte zu Bündnissen miteinander und hielt sie durch das Interesse zusammen. Ungarn und Venedig waren die natürlichen Träger des Kampfes, ihnen freien Spielraum zu schaffen, die solideste Aufgabe des Papstes. Alles, was an den Kreuzzug erinnerte, das ritterliche Gelübde des Burgunders wie der hehre Vorsatz des Papstes, seinen Leib dem Glaubenskriege zu widmen, ist zu elendem Ende gediehen.

Die Verbindung des Papstes mit Ungarn, die während der Legation des Cardinals von S. Angelo eine so lebhaft war, erscheint nach dem Abgange desselben als völlig unterbrochen. Niemand konnte den großen Vermittler ersetzen. Darum hörte die ständige Legation bei König Matthias auf, ja länger als ein Jahr finden wir nicht einmal einen Nuntius in seiner Umgebung. Erst im Frühjahr 1463 beauftragte der Papst den Erzbischof von Kreta, jenen Girolamo Lando, der nicht ohne Glück zwischen Georg von Böhmen und den Breslawern den dreijährigen Vertrag gestiftet und dann in Polen beschäftigt gewesen war, er möge die Ausgleichung zwischen Matthias und dem Kaiser übernehmen, an welcher Carvajal und Bessarion verzweifelt waren. Carvajal hatte es stets für unwürdig erklärt, mit dem Kaiser um Bedingungen zu markten, nach welchen die heilige Krone und das Kronrecht wie käufliche Güter erschienen. In diesem Sinne wies auch der König jede directe Verhandlung zurück, doch geschah es schwerlich ohne seinen Willen, daß der Bischof von Wardein sich nach Graz begab und vor dem Kaiser mit dem päpstlichen Nuntius zusammentraf. Es wurden hier am

3. April Friedensartikel aufgestellt, Avisamente, die noch keinen Theil verpflichteten, ja sogar auch vom Papste erst bestätigt werden sollten. Der Nuntius brachte sie an den Hof zu Buda und setzte dem Könige in langer Rede auseinander, was der Papst Alles zur Versöhnung der christlichen Fürsten gethan und wie er selbst, der Nuntius, für diesen Zweck in Deutschland, Böhmen und Polen thätig gewesen. Er wurde ziemlich schroff abgefertigt. Man antwortete ihm, hier sei nicht die Rede von seinen Gesandtschaften „und was er sonst gewiß äußerst klug und herrlich ausgerichtet.“ Da der Erzbischof sagte, er sei gesendet, um den Zwist zwischen dem Kaiser und dem Könige kennen zu lernen, ließ Matthias ihn spöttisch bedeuten, es müßte wunderbar sein, wenn dieser Zwist ihm allein unbekannt geblieben sein sollte, da er doch dem apostolischen Stuhle oft genug vorgetragen worden. Der Bischof von Wardein habe nicht auf ein Mandat des Königs, sondern nur nach dem Rathe gewisser Magnaten verhandelt. Doch versprach der König, die Sache einem Reichstage vorzulegen. Nun hören wir nicht, daß von den Artikeln oder vom Erzbischof von Kreta weiter die Rede war. Nur der Papst hatte sich beeilt, das Avisament sofort zu bestätigen und seine Annahme, falls sie noch nicht erfolgt sein sollte, anzurathen, ja aus päpstlicher Autorität zu befehlen¹⁾.

Waren auch bereits drei Legaten an dieser Arbeit verzagt geworden, so ließ sich Pius doch nicht abhalten, den vierten zu schicken. Es war Domenico de' Domenichi, Bischof von Torcello, jener grundgelehrte Theolog, der gleich glänzend zu Mantua über den Vorrang der Bischöfe vor den apostolischen Protonotaren, und zu Rom über die hypostatische Union des Logos gesprochen²⁾. Zur Seite stand

¹⁾ Pius' Bestätigung der Avisamente vom 7. Mai 1463 mit Insektion derselben bei Theiner n. 562. Rudolf von Rübenheim sollte kommen und die Bestätigung vollziehen, wie seine Vollmachten v. 4. und 5. Mai bei Pray p. 291. 292 zeigen. Die Antwort, die der Nuntius im Namen des Königs erhielt, bei Pray p. 250. Dahin gehören auch die Schreiben *ibid.* p. 251. 253. 267. 268. 269. Die Jahreszahlen, welche diese Briefe aus des Janus Panninius Sammlung führen, sind völlig willkürlich und unzuverlässig.

²⁾ S. oben S. 552 und 592. Seine panegyrische Anrede an den Kaiser notirt Erdmannsbrffer in den Nachrichten von der historischen Commission zu München Jahrg. II. Stück II. S. 111 aus einem vatican. Codex. Es heißt hier ausdrücklich, er sei als orator cum potestate legati de latere ad Germaniae partes gesendet worden.

ihm als Nuntius der schon oftmals genannte Rudolf von Rüdeshheim, ein Diplomat von erprobter Gewandtheit. Doch hören wir nichts vom Gange ihrer Verhandlungen, nur sagt Pius, die Zähigkeit des Kaisers habe sie zur Verzweiflung gebracht. Den Ungarnkönig drängte die Türkengefahr und der Wunsch seiner Magnaten, diese böse Wunde endlich geschlossen zu sehen, den Kaiser die Fehde, die sein Bruder Albrecht gegen ihn eröffnet, und der Aufruhr der Wiener. So kam endlich zu Neustadt der Friedensvertrag zu Stande: Matthias wurde als König von Ungarn anerkannt und erhielt die heilige Krone zurück, dafür sollte er dem Kaiser 80,000 Ducaten zahlen und einige Burgen und Flecken an der Grenze abtreten; stürbe er etwa kinderlos, so sollte ihm Maximilian, der zweite Sohn des Kaisers, oder der Kaiser selbst folgen. Dieser unterzeichnete den Vertrag am 19., Matthias zu Buda am 26. Juli 1463. Auch der Papst bestätigte ihn; er sah es als ein glückliches Omen an, daß die Nachricht ihm am 18. August, gerade am letzten Tage seines fünften Regierungsjahres gebracht wurde. In der That räumte dieser lange erwünschte Frieden das schwerste Hinderniß des Türkenkrieges hinweg. Nicht daß der Kaiser für seinen Adoptivsohn — denn als solchen nahm er den jungen Matthias dem Vertrage gemäß an — oder für das ungarische Reich, dessen Titel er neben den Erbansprüchen beibehielt, jemals die Hand gerührt hätte. Aber Matthias gewann Sicherheit vor diesem Nachbarn und vor den böhmischen Ränken. Er saß erst fest auf seinem Thron, seit er im Dom des heiligen Stephan mit der heiligen Krone gekrönt worden. Der greise Cardinal von Gran, der diesen Act zum vierten Male vollzog, weinte vor Freude, als er dem jungen Könige Glück und Wachsthum seiner Macht wünschte ¹⁾.

Den Bund mit Venedig abzuschließen hatte nun für Matthias keine Schwierigkeit mehr. Längst waltete Freundschaft zwischen den beiden Mächten, schon zu jener Zeit, als vom Beitritte des Papstes noch keine Rede war. Im Augenblicke der dringenden Gefahr, im Juli 1462, schickte die Republik dem Könige 20,000 Ducaten; nach einem Jahre schickte sie wieder 50,000, damit er den Kampf be-

¹⁾ Der Friedensvertrag mit der päpstlichen Bestätigung vom 22. Oct. 1463 bei Raynaldus 1463 n. 2—11, bei Pray p. 297, bei Katona p. 916, bei Teleky Hunyadiak kora etc. Th. XI. S. 64—74, bei Theiner n. 567. Pius Comment. p. 328.

ginnen könne ¹⁾. Sie hatte stets dafür gesorgt, daß er nicht etwa zum Frieden mit den Ungläubigen gebrängt würde. Jetzt aber wurde ein Offensivbund abgeschlossen: die Venetianer verpflichteten sich, mit einer Flotte von 40 Galeren den Feind zum Kampfe an mehreren Orten zu nöthigen, auch in Dalmatien und in Morea mit Reitern und Fußvolk zu kriegen, wogegen die Ungarn mit starkem Heere in die türkischen Grenzländer einbrechen sollten. Kein Theil sollte ohne Einwilligung des andern mit den Türken Frieden schließen. Ausdrücklich wurde der Eintritt in diesen Bund allen Königen und Fürsten vorbehalten ²⁾.

Mithin auch dem Papste. Wie war Pius bereits in den Hintergrund gerathen, da er bei einem entstehenden Bunde gegen die Ungläubigen weder als der erste noch als der wichtigste Bündner erschien! Als im Juli 1462 ein ungarischer Gesandter vor ihn trat und Hilfe begehrte, wenn sein König nicht die Wallachei und Bosnien den Türken überlassen und dafür seinen Frieden erkaufen sollte, fand er den Papst in der erbärmlichsten Geldnoth. Die Ungarn, sagte Pius, möchten den Muth nicht sinken lassen, Venedig werde wohl helfen, im nächsten Jahre gedenke auch er größere Hilfe zu bringen. Endlich versprach er, für diesen Feldzug 1000 Reiter zu mietzen, die sich dem Könige anschließen sollten; das Geld aber mußte der Cardinal von Gran auslegen ³⁾. Während sich dann das Kriegesunwetter zusammenzog, welches sich später gegen Bosnien entlebte, im Frühling 1463, schickte König Matthias den Propst von Fünffkirchen, seinen Rath und Vicekanzler, erst nach Venedig, dann zur römischen Curie. Er sollte dringend um Unterstützung bitten und vorstellen, wie die beste Mannschaft Ungarns in früheren Kriegen gefallen, seine Geldmittel völlig verzehrt seien. Und als die Gefahr immer furchtbarer heranzog, wurde der Elect von Tine nachgesendet. Beide Gesandte empfahl Matthias insbesondere dem Cardinal von S. Angelo, zu welchem sie als zum Patrone des

¹⁾ Pius Comment. p. 220. Cronica di Bologna ap. Muratori Scriptt. T. XVIII. p. 750.

²⁾ Das Document, b. Peterwardein 12. September 1463, bei Raynaldus 1463 n. 50. 51, bei Katona p. 649, bei Theiner n. 566.

³⁾ Pius Comment. p. 220. Die Zeit ergiebt sich daraus, daß der Papst den Gesandten in der Abtei, der Badia S. Salvatore in der Diöcese von Chiusi empfing.

Reiches vertraulich sprechen durften ¹⁾). „Allzu langsam wahrlich und allzu spärlich — so schrieb der König dem Dogen — zumal in dieser für Uns so schweren Zeit und in der gemeinsamen Gefahr, trifft der apostolische Stuhl und treffen die übrigen Christen ihre Fürsorge.“ Die Republik ließ es an sich nicht fehlen, sie bereitete so eben das Offensivbündniß mit Ungarn vor, sie mahnte auch den Papst ²⁾). Als aber die ungarischen Gesandten diesen angingen, fanden sie wenig Trost. Pius lud alle Christen ein, der Gefahr entgegenzutreten, er ertheilte jedem Kämpfer vollständigen Ablass für alle seine Sünden; für sein Theil versprach er wieder 1000 Reiter zu besolden, mehr könne er nicht thun, seine Ausgaben seien zu groß — er mußte den Malatesta demüthigen ³⁾ und den Nepoten versorgen — im folgenden Jahre indeß denke er „weit größere Hülfe“ zu leisten. Mit dieser Antwort kehrte der Elect von Tine zurück; alsbald gebot Matthias auch dem Propste von Fünfkirchen die Rückkehr, er solle „Seiner Heiligkeit nicht weiter beschwerlich fallen.“ Die 1000 Reiter ersparte der Papst. Bosnien war bereits verloren ⁴⁾).

Es nahte die Zeit, in welcher zu Rom die Gesandten der italienischen Mächte mit den burgundischen zusammentreffen und den Kreuzzug unter der Führung des Papstes beschließen sollten. Pius aber weilte noch zu Tivoli, als die Burgunder, die lange vergeblich erwarteten, bei ihm eintrafen, an ihrer Spitze der Bischof von Tournay, der schon auf den Türkentagen zu Regensburg und Frankfurt, damals noch Bischof von Toul, für seinen Herrn das große Wort

¹⁾ Die Vollmacht für den Propst v. 31. März 1463 bei Katona p. 570, seine Beglaubigung bei Pius bei Teleky Th. XI. S. 78, seine Instruction bei Pray p. 271, seine Empfehlung an Carvajal bei Teleky S. 79. Die Nachsendung des Electen von Tine wurde dem Propste am 25. April angekündigt bei Katona p. 573, seine Empfehlung bei Carvajal bei Teleky S. 80.

²⁾ 15. Jan., 3. März und 28. Juni 1463. Romanin T. IV. p. 313. 315.

³⁾ Laonicus Chalcocondylas de rebus Turcicis ed. Fabroti. Paris. 1650. lib. X. legt dem Papste die Aeußerung in den Mund, erst müsse man den kleinen Barbaren bei Seite schaffen, dann könne man gegen den großen vorgehen.

⁴⁾ Pius Comment. p. 310. 311. Die Indulgenzbulle vom 30. Juni 1463 bei Theiner n. 563. Wegen der Reiterstellung Pius' Breve an den apostolischen Quästor vom 7. August 1463 bei Raynaldus 1463 n. 12. Matthias' Nachricht an den Dogen bei Katona p. 738, seine Abrufung des Propstes von Fünfkirchen bei Pray p. 279.

geführt. Die erste Frage der Gesandten war, ob auch der Papst noch Willens sei, persönlich zu Felde zu ziehen, wie das einst der Bischof von Ferrara angekündigt. Als Pius zusagte, versicherten auch sie, ihr Herzog werde die 6000 Mann stellen, die er zu Mantua versprochen, und er werde selbst in den heiligen Krieg ziehen oder unterwegs sterben. Nach dieser vorläufigen Zusicherung folgten die Burgunder dem Papste nach Rom ¹⁾.

Um die Mitte des September 1463, als auch einige italienische Gesandte sich eingefunden, eröffnete Pius den römischen Congreß, der freilich nicht entfernt so großartig angelegt worden als der mantuanische, dafür aber auf festeren Grundlagen ruhte. Der sicilische Krieg war beendet, der Malatesta niedergeworfen, ganz Italien wieder im augenblicklichen Frieden. Venedig und Ungarn, beide bereits in den offenen Kampf eingetreten, bildeten eine solide Coalition, die auch ohne den Anschluß anderer Mächte eine bedeutende Kraft entwickeln und doch jede Beihülfe freudig annehmen konnte. Hier in Rom meinte Pius noch einmal die Leitung des Ganzen ergreifen zu können und durch sein freilich letztes Mittel, seine persönliche Anerbietung, die Spitze des ruhmvollen Unternehmens wiederzugewinnen.

Zunächst hielt der Bischof von Tournay vor dem öffentlichen Consistorium eine lange und gelehrte Rede wider die Türken. Er wiederholte das Erbieten des Herzogs, im Frühjahr mit mindestens 6000 Kämpfern zur Stelle zu sein oder doch, falls ein Hinderniß dazwischenträte, welches die ganze Welt für dringend anerkennen müsse, einen Feldhauptmann an seiner Statt zu senden. Der antwortende Papst bedauerte nur, daß seine Rednergabe nicht ausreiche, einen solchen Fürsten nach Verdienst zu loben. Vor zehn Jahren habe er den Herzog dasselbe versprechen gehört, auf dem regensburger Tage nämlich; nun wolle dieser Greis, obwohl er von allen christlichen Fürsten am Wenigsten von den Türken zu befürchten habe, doch als der Erste gegen sie ausziehen. Es war die letzte begeisterte Lobrede, die Pius dem Burgunder gehalten.

Bedenklicher schon war am folgenden Tage die Verhandlung mit den italienischen Gesandten. Pius fragte, was sie zur Verthei-

¹⁾ Pius Comment. p. 329. Du Clercq liv. IV. chap. 46. Die Zusage des Herzogs recapitulirt Pius im Breve an ihn vom 25. März 1464, epist. 382 edit. Basil.

digung des katholischen Glaubens anhöben; sie wollten erwarten, was der Papst den Mächten auflegen werde. Nun wies dieser auf das Decret von Mantua, darin seien die Lasten den Kräften gemäß vertheilt, es sei bereits gebilligt und die Eintreibung der Gelder, bisher durch den italischen Krieg verhindert, könne jetzt, nach Herstellung des Friedens, dem Decrete gemäß erfolgen. Die Gesandten erklärten zwar als Privatpersonen den Vorschlag für angemessen, wollten indeß zum Beschluß erst die Vollmacht ihrer Herren einholen. — Nur der von Venedig hatte kein Bedenken; hier war die Decimation bereits im Gange. Bevor Pius die anderen entließ, schärfte er ihnen noch ein, er wolle das zu erhebende Geld nicht anrühren, jeder Staat möge dafür selbst Soldaten werben und seine eigenen Schiffe bauen. — Noch blieb Odo, der florentinische Gesandte: er stellte dem Papste in geheimer Audienz vor, wie der Türkenkrieg ganz Italien unter die Herrschaft Venedig's bringen müsse, wenn man diesem bei der Eroberung Griechenlands helfe, wie dagegen ein langer, aufreibender Krieg zwischen Venedig und der Pforte ein Vortheil für das übrige Italien sei. Pius aber hieß eine solche Politik kurz-sichtig und kleinlich, des Stellvertreters Christi ganz unwürdig. Der Florentiner versprach, seinem Senate in diesem Sinne zu schreiben, meinte aber doch, zur Gelbzahlung werde sich das Volk schwer verstehen.

Während man die Rückkehr der Gesandten abwartete, rief Pius die Cardinäle zum geheimen Consistorium zusammen. Verlangte man ansehnliche Opfer von den Mächten Italiens, so mußte die Curie mit ihrem Beispiel vorangehen. Ueberdies bedurfte der Papst der Zustimmung des Collegiums, und bis dahin hatte er nur die von sechs vertrauten Cardinälen erlangt. Er sah Widerspruch voraus. Darum bemühte er sich, in einer langen Rede zum Voraus alle die Einwürfe zu entkräften, die der nüchterne Verstand etwa gegen das Unternehmen aufstellen möchte¹⁾. Nun der Friede Italiens als hergestellt zu betrachten sei, habe man freie Hand, gegen die Türken die Waffen zu ergreifen, und dürfe solches nicht aufschieben. Jetzt werde sich zeigen, ob der Glaubenseifer der Cardinäle bisher ein erheuchelter gewesen oder ob sie ihm, dem Papste,

¹⁾ Die Rede, welche mit den Worten *Sextus agitur annus* beginnt, in Pius Comment. p. 336—341, correcter und vollständiger in den Oratt. ed. Mansi T. II. p. 168; nur hier findet sich die anzuführende Stelle über das hoffärtige Leben der Cardinäle.

folgen wollten. Er gebente eine Flotte zu rüsten, so groß als es die Kräfte der Kirche zulassen, er gebente, obwohl ein kranker Greis, selbst ein Schiff zu besteigen, nach Griechenland und Asien zu segeln. „Aber was will der hinfällige Alte, wird man sagen, was will der Priester im Kriege, was wollen die Cardinäle und Curialen im Feldlager? Warum bleiben sie nicht lieber daheim und schicken eine Flotte mit kriegsgeübten Truppen oder unterstützen die Ungarn mit Geld? Sehr wohl gesagt! wenn nur Geld da wäre, aber woher es nehmen? Unser Schatz ist durch die langen Kriege erschöpft und die Einkünfte der Kirche reichen zu einem solchen Unternehmen nicht aus, wenn auch die Auffindung der Alaunader als ein göttliches Geschenk uns um so mehr zum Schutze der Religion einladet.“ Der Türkenkrieg wäre kaum mit einer Million zu bestreiten und würde wenigstens drei Jahre dauern. „Wir hören euer heimliches Flüstern: wenn du den Krieg für so schwer hältst, in welcher Hoffnung beginnst du ihn denn ohne die Kräfte, die er erfordert? Ja eben dahin wollen Wir hinaus! Es ist ein nothwendiger Krieg, der uns mit den Türken bevorsteht. Wenn wir nicht die Waffen ergreifen und dem Feinde entgegenziehen, so ist es nach Unserer Meinung um die Religion geschehen, so werden wir unter den Türken leben, gleichwie wir unter den Christen das verachtete Volk der Juden leben sehen. Wenn wir nicht den Krieg erheben, sind wir Geschändete.“

„Aber Krieg kann ohne Geld nicht geführt werden. Fragen wir hier, wo wir Geld hernehmen sollen. Von den christlichen Gläubigen, werdet ihr antworten. Sehen wir weiter zu: in welcher Form, wie? Alle Wege sind versucht, keiner hat dem Wunsche entsprochen. Wir sagten den Congreß zu Mantua an, welche Frucht hat er getragen? Wir schickten Legaten in die Länder, sie wurden verachtet und verhöhnt. Wir legten dem Clerus den Zehnten auf, es wurde zum verderblichen Beispiel an ein künftiges Concil appellirt. Wir ließen Ablässe verkünden, das sei eine Lockspeise, hieß es, um Geld zu erpressen, eine Erfindung der curialen Habsucht. Alles, was Wir thun, legt das Volk ins Schlimme aus. Unsere Lage ist wie die von Wechslern nach verlorener Credit, man traut uns nicht ¹⁾. Verachtet ist das Priesterthum und der Name des Clerus.

¹⁾ Ich glaubte diese Stelle nicht auslassen zu dürfen, obwohl sie den Worten höchst ähnlich lautet, die Pius an die sechs Cardinäle gerichtet.

Wir leben in Freuden, sagen sie, sammeln Gelder, dienen der Hof-
 fahrt, sitzen auf fetten Eseln und edlen Rossen, schleppen die Franzen
 der Mäntel nach uns, gehen mit vollen Backen unter dem rothen Hute
 und der weiten Capuze durch die Stadt, halten Hunde zur Jagd,
 schenken viel an Schauspieler und Schmarotzer, nichts aber zur Ver-
 theidigung des Glaubens. Und das ist nicht völlig erlogen: es sind
 mehrere unter den Cardinälen und den anderen Curialen, die es so
 treiben. Wenn wir die Wahrheit eingestehen wollen, der Luxus und
 das Gepränge unserer Curie sind zu groß. Darum sind wir dem
 Volke so verhaßt, daß man nicht auf uns hört, auch wenn wir auf-
 richtig sprechen. Wie meint ihr nun: was ist in solcher Schmach
 zu thun? Müssen wir nicht einen Weg einschlagen, um das ver-
 lorene Vertrauen wieder zu erwerben? Und welcher Weg, werdet
 ihr sagen, führt uns dahin? Wahrlich keiner, der in unseren Zeiten
 schon gewöhnlich ist, neue Wege müssen wir betreten, wir müssen
 fragen, durch welche Mittel unsere Vorfahren uns diese weite Herr-
 schaft der Kirche errungen haben, diese Mittel müssen auch wir an-
 wenden. Denn die Herrschaft wird leicht auf dieselbe Weise er-
 halten, wie sie erworben wurde. Enthaltbarkeit, Keuschheit, Unschuld,
 Glaubenseifer, Gluth der Religion, Verachtung des Todes, Seh-
 sucht nach dem Märtyrertum haben die römische Kirche über den
 ganzen Erdkreis erhoben. — Sie kann sich nicht erhalten, wenn wir
 nicht unsern Vorgängern nachstreben, die das Reich der Kirche ge-
 gründet. Es genügt nicht, Bekenner zu sein, den Völkern zu pre-
 digen, auf die Laster zu donnern, die Tugenden in den Himmel zu
 erheben. Jenen müssen wir uns nähern, die für das Testament des
 Herrn ihre Leiber hingaben. Alles müssen wir für das Heil der
 uns anvertrauten Herde dulden, und sollten wir auch das Leben
 hingeben. Die Türken verwüsten bald dieses, bald jenes Land der
 Christen. — Was sollen wir thun? Ihnen Truppen entgegen-
 schicken? Es ist kein Geld da, sie zu rüsten. Oder sollen wir die
 Könige ermahnen, ihnen entgegenzuziehen und die Feinde aus un-
 seren Grenzen zu treiben? Das ist wahrlich schon vergebens ver-
 sucht. Es klingt nicht gut: gehet! Vielleicht hören sie lieber: kommet!
 Das wollen Wir versuchen. Wir sind entschlossen, in den Krieg
 gegen die Türken zu ziehen und die christlichen Fürsten zur Nach-
 folge zugleich durch That und durch Wort einzuladen. Vielleicht
 wenn sie ihren Lehrer und Vater, den römischen Bischof, den Stell-
 vertreter Jesu Christi, einen kranken Greis in den Krieg ziehen

sehen, werden sie sich schämen daheim zu bleiben, werden zu den Waffen greifen und sich der Vertheidigung der heiligen Religion mit tapferem Muth annehmen. Wenn nicht dieser Weg die Christen zum Kriege ladet, so wissen Wir keinen andern. Ihn wollen Wir betreten. Wir verhehlen Uns nicht, daß die Sache für Unser Alter sehr bedenklich ist und daß Wir gewissermaßen in den sicheren Tod ziehen. Auch ihn scheuen Wir nicht, Alles überlassen Wir Gott, sein Wille geschehe! Sterben müssen Wir doch einst; wo das geschieht, daran liegt nichts, wenn Wir nur einen guten Tod sterben. Selig, die im Gehorsam des Herrn sterben. Ein guter Tod sühet ein übles Leben. Wir meinen, es geschehe wohl mit Uns, wenn es Gott gefallen sollte, daß Wir in seinem Dienste Unsere Tage endigen. Euch, die ihr Uns so sehr ermahnt habt, den Krieg gegen die Türken anzuregen, euch ziemt es nicht, daheim in Muße zu bleiben. Die Glieder müssen sich nach ihrem Haupte richten und ihm folgen, wohin es gehe. — Wir ziehen nicht aus, um zu kämpfen, da Unser Körper gebrechlich ist und da Wir das Priestertum verwalten, dessen Amt es nicht ist, das Schwert zu tragen. Moses, jenem heiligen Vater, werden Wir nachahmen, der auf dem Berge betete, während das Volk Israel mit den Amalekitem kämpfte. Hoch auf dem Schiffe werden Wir stehen oder auf einem Bergesgipfel und die göttliche Eucharistie, das heißt unsern Herrn Jesus Christus, vor Augen, werden Wir von ihm Heil und Sieg für Unsere Kämpfenden ersehen. Der Herr wird ein zerfnirshtes und demüthiges Herz nicht verachten.“

Noch einmal rief der Papst seine Brüder, die Cardinäle, auf, mit ihm zu ziehen. Nur die Greise unter ihnen dürften daheim bleiben. Ferner müßten zwei Cardinäle als Legaten und Vicare des Papstes an der Spitze der Curie bleiben, der eine, um den kirchlichen Geschäften, der andere, um dem Kirchenstaate vorzustehen, letzterer gestützt auf ein Heer von 3000 Reitern und 2000 Fußknechten unter Führung des Nepoten Antonio.

Mehrmals während seiner Rede waren dem Papste die Thränen ausgebrochen, auch einzelne Cardinäle hörte man schluchzen. Als er sie nun um ihre Meinung fragte, äußerte sich zuerst Estouteville: er widersprach nicht geradezu, aber aus seinen Bedenklichkeiten sah man, daß er gegen das Unternehmen war. Er vertrat die Ansicht des französischen Hofes und war der französischen Partei im Collegium sicher. Auch der nüchterne Crolo, obwohl Pius ganz ergeben,

wie er denn schon unter den sechs zuerst befragten Cardinälen gewesen war, zweifelte an der Ausführbarkeit der Sache und brachte die auf der Hand liegenden Schwierigkeiten vor, die der Papst noch einmal widerlegte. Carbajal war kein Freund von phantastischen Plänen, aber es erschütterte ihn, wie der Papst die Pflicht seiner Stellung mit so lebendigem Eifer ergriff, er erklärte seine Ansicht für überwunden und daß er nicht von seines Herrn Seite weichen wolle, ginge es selbst durch Flammen. Die Mehrzahl der Cardinäle konnte nicht umhin, den Entschluß des Pontifen zu loben, einige boten Leib und Gut an, andere stimmten wenigstens bei. Nur die Franzosen beharrten im Widerstande, der Cardinal von Arras mit solcher Erbitterung, daß er, von den Anhängern des Papstes überstimmt, die Curie verließ und nach Frankreich ging.

Inzwischen kehrten die italisken Gesandten allmählig nach Rom zurück. Die Meisten brachten günstige Antwort: Fernando von Neapel, der Herzog von Mailand, die Markgrafen von Modena und Mantua, die Städte Bologna und Lucca wollten das mantuanische Schatzungsdecret in Ausführung bringen und verhiessen auch sonst Hülfe, zum Theil allerdings in der Meinung, der ganze Plan dürfe sich doch noch zerschlagen. Aber an Gegnern fehlte es auch nicht. Genua, im Parteistreit hin und hergeworfen, der Herzog von Savoyen und der Markgraf von Montferrat hatten überhaupt keine Gesandten geschickt. In Florenz suchte man Umschweife: die Kaufleute der Republik und ihre Habe müßten zuvor aus Constantinopel abgeholt werden, dann dürften sich die Bürger wohl zum Kriege oder zur Geldbeisteuer entschließen. Der Papst wußte nur zu gut, was von solchen Ausflüchten zu halten sei. Auch ärgerte ihn die Knauferei seiner fanesischen Vaterstadt, um deren Bereicherung er so viel üble Nachrede ertragen mußte: sie bot nach langen Berathungen 3300 Ducaten zum Türkenkriege, und auch die nur aus besonderer Rücksicht für Pius, sie verstand sich endlich zu 10,000 Ducaten, was dem Papste immer noch armselig erschien. Doch fand er die Hülfe im Ganzen genügend, um nun seine Gedanken der Welt öffentlich kundzuthun.

Zunächst wandte er sich in eigenhändigen Briefen an hervorragende Fürsten mit der Aufforderung, auch sie möchten persönlich gegen den Glaubensfeind ausziehen, da der Statthalter Gottes sich dazu erbiete: so an den Dogen von Venedig, an den Herzog von

Mailand, an die Könige von Castilien und Portugal ¹⁾). Dann rief er am 22. October 1463 ein öffentliches Consistorium zusammen. Hier ließ er durch Goro Volli das Decret lesen, welches er mit Beistimmung der Cardinäle erlassen. Er verkündete seinen Beschluß, dem guten Hirten gleich seine Schafe vor dem Wolf zu vertheidigen. Er zeigte an, daß Philipp von Burgund ihm folgen werde, desgleichen viele Cardinäle und Bischöfe, und daß die Venetianer den Krieg in Morea bereits glücklich begonnen. Alle geistlichen und weltlichen Herren, Städte und Privaten lud er ein, sich persönlich anzuschließen oder Kämpfer zu senden oder von ihren Gütern nach Gewissen beizusteuern. Er wiederholte ziemlich Alles, was er seit den Tagen von Mantua und in den jüngsten Zeiten über die Nothwendigkeit des Türkenkrieges und die Hoffnung auf den Sieg vorgebracht hatte. Und dann spendete er den Kämpfern die geistliche Gnade. Wer ihm folge oder mit den Ungarn oder sonst gegen die Türken ziehe und ein Jahr oder doch sechs Monate im Kriege verharre oder darin vor Ablauf des Jahres sterbe, solle vollständige Vergebung aller seiner Sünden erhalten. Desgleichen, wer einen Anderen auf seine Kosten stelle und mindestens sechs Monate im heiligen Kampf unterhalte, ferner ihrer zwei bis drei, ja zehn, die zusammen einen Kämpfer stellen, nicht minder dieser Kämpfer selbst. Ja wer auch das nicht leisten könne und nur soviel in die auszustellenden Gotteskasten lege, als er wöchentlich mit seiner Familie zu verbrauchen pflege, solle dieselbe Indulgenz haben. In allen Kirchen soll diese Bulle nach der heiligen Messe vor dem Volke verlesen, überall sollen Processionen veranstaltet werden, um von Gott den Sieg zu erleben ²⁾).

Fast zwei Stunden dauerte die Verlesung der pomphaften Bulle. Der Papst, scheint es, berechnete ihre Wirkung nach der Aufmerksamkeit, mit welcher das Product seiner rednerischen Kunst angehört,

¹⁾ Die Schreiben an die beiden letzteren vom 5. Oct. 1463, epist. 47. 48 edit. Mediol., die an die beiden ersteren sind noch in der Folge zu erwähnen.

²⁾ Die Bulle Ezechielis prophetae vom 22. Oct. 1463 ist wohl schon im Jahre 1464 in der mainzer Presse von Faust und Schöffer gedruckt, worüber man die bekannten bibliographischen Werke von Ebert, Pain und Brunet vergleichen möge. Pain gedenkt auch in seinem Repertorium n. 263 einer alten deutschen Uebersetzung aus derselben Presse. Dann findet man die Bulle als epist. 412 der edit. Basil., wo sie 9 Folioseiten einnimmt, und als epist. 51 der edit. Mediol.

nach den Thränen der Rührung, die dabei vergossen wurden. Der Bischof von Tournay dankte ihm mit feurigen Worten für die großartige Antwort, die er nun seinem Herrn überbringen könne. In der That erregte die völlig neue Vorstellung, einen Papst in Person an der Spitze des Kreuzzuges zu sehen, als sie nun in alle Lande hinaus verkündet wurde, nicht wenig die Gemüther. Doch wirkte sie in der Ferne und bei den unteren Schichten des Volkes am Stärksten, weniger an den Höfen und am Wenigsten in Rom selbst, wo man sich bereits über das Davonziehen des Papstes und der Cardinäle in heftigem Murren erging ¹⁾. Pius aber hatte sich gebunden und nicht nur dadurch, daß er seinen Entschluß feierlich vor der Christenheit ausgesprochen. Am 19. October hatten er und der Herzog von Burgund mit Venedig eine förmliche Liga geschlossen, oder vielmehr sie waren in die venetianisch-ungarische Liga eingetreten. Sie verpflichteten sich, auf ein bis drei Jahre mit allen Kräften gegen die Türken zu kriegen, so daß keiner ohne die andern vom Kriege abtreten dürfe. Pius versprach außerdem in Person mitzuziehen, wenn Herzog Philipp an die italische Küste käme, um nach Griechenland überzusetzen ²⁾. Boten und Nuntien gingen aus, um den christlichen Völkern bis nach Polen und Scandinavien hin den heiligen Vorsatz des Papstes kundzuthun und ihre Hülfe in Anspruch zu nehmen ³⁾.

Während der Papst erst die fernsten Vorbereitungen traf und seine Hoffnung auf den Burgunder setzte, der auch eben erst anfang, an die Mittel des Krieges zu denken, erprobten Ungarn und Venedig längst die Wechselfälle des gefährlichen Kampfes. König Matthias hatte nicht ruhig gesessen, als Bosnien, freilich mit unerwarteter Schnelligkeit, in des Feindes Hand fiel. Um ihn an der Save aufzuhalten, hatte der Sultan Alibeg, den Pascha von Servien, zur Bewachung der leichtesten Stellen abgeschickt; ihn warf Matthias in zwei blutigen Treffen, überschritt die Donau und durchstrich Servien,

¹⁾ Die Hauptzählung von diesem römischen Gesandtencongreß bei Pius Comment. p. 331—344.

²⁾ Leider liegt das Bundesdocument nicht vor. Die Angabe des Inhalts bei Pius Comment. p. 344, das Datum bei Romanin T. IV. p. 317. Die Cronica di Bologna ap. Muratori Scriptt. T. XVIII. p. 754 läßt den Bund Ende November 1463 zu Venedig geschlossen werden, doch wurde er wohl damals von der Republik ratificirt.

³⁾ Pius Comment. lib. XIII., Bd. II, S. 360.

mit Feuer und Schwert verwüstend. Dann wandte er sich sofort zur Wiedereroberung Bosniens, dessen offenes Gebiet die Osmanen bereits verlassen. In schnellem Marsch rückte er vor Jaicza: die Stadt ergab sich schon am vierten Tage der Belagerung, die Citadelle aber erst nach drei Monaten. Inzwischen wurde ihm eine Burg nach der andern überliefert. Nur der strenge Winter und die grauenvolle Verödung des Landes nöthigten ihn zur Umkehr. Am Weihnachtsfeste 1463 hielt er seinen triumphirenden Einzug in Buda ¹⁾. An demselben Tage weihte Pius zu Rom, wie üblich, ein Schwert und schickte es dem Ungarnkönige. „Nun, gedenkt der Papst noch in den Krieg zu ziehen?“ fragte Matthias den Curialen, der das Geschenk überreichte. „Gewiß — entgegnete dieser — nur Gott kann seinen Zug hindern.“ Da wandte sich der König begeistert zu seiner Umgebung: „Was sagt ihr nun, meine Barone? dieses Schwert soll mir den Weg mitten unter die Feinde bahnen! ich will nicht daheim bleiben, ein Jüngling mit vollen Kräften, wenn der alte und schwache Papst in den Kampf geht“ ²⁾. Im Frühling gedachte er den Krieg wieder zu eröffnen, mit 8000 Mann durch Bosnien, mit andern 8000 durch Servien vorzudringen und Adrianopel zu belagern ³⁾.

Wie aber sollte der König gehemmt, wie seine muthigen Hoffnungen niedergeschlagen werden! Der Papst mahnte ihn mehrmals durch Boten und Briefe, alle Kriegsrüstung bereit zu halten, aber nicht früher loszubrechen, bis die apostolisch-venetianische Armata den Hafen von Ancona verlassen und den Blick des Feindes auf die Vertheidigung von Morea lenken würde. Wir werden zeigen, wie sich die Abfahrt, die auf den 1. Juni festgesetzt worden, verzögerte. Inzwischen brach Sultan Mohammed schon im Frühjahr mit unwiderstehlichen Massen in Bosnien ein, umlagerte die kleineren Schlösser und legte sich selbst mit dem Sturmzeug vor das feste Jaicza. Da führte Matthias gegen den Papst die bitterste Klage: er legte dem Feinde die Meinung unter, als sei die verabredete Bewegung der ganzen Christenheit „mehr eitler Schein als

¹⁾ Sein Bericht an Pius vom 24. Januar 1464 bei Pray p. 302 und bei Katona p. 666.

²⁾ Pius Comment. lib. XIII, Bd. II. S. 362, 374.

³⁾ So versprach er den Venetianern. Dom. Malipiero l. c. p. 24. Was dieser von den 5000 Ducaten Subsidien sagt, ist ohne Zweifel ein Mißverständniß. Nicht Matthias zahlte sie an Venedig, sondern umgekehrt.

Wirklichkeit,“ aber er verhehlte auch nicht, daß es so weit nimmer gekommen wäre, hätte er nicht auf das päpstliche Versprechen gebaut und das Feld vorher besetzt; sei etwas von Landheer oder Flotte da, so möge es jetzt schnell erscheinen ¹⁾. Vergebens hat der König auf jede Hülfe gewartet. So wacker er selbst sich hielt, vor dem Anbruch des Winters war doch der größte Theil Bosniens in den Händen der Osmanen. Welche Früchte hat Ungarn überhaupt von Pius' Freundschaft geerntet? Das fragen wir schließlich noch einmal.

Wie schwankend das Glück des Krieges sei, wie wenig auch die besten Vorbereitungen den Erfolg verbürgen, das erfuhr nicht minder die Republik von S. Marco. Hier betrieb im Rathe der Pregadi Vettor Capello, der Generalcapitano von 1461, die Eröffnung des Kampfes, er ging von der treffenden Ansicht aus, daß die Vertheidigung der Küstenstädte Morea's und Negroponte's doch zuletzt zum Kriege nöthigen werde und daß man lieber zur passenden Zeit angreifen als zur ungelegenen sich vertheidigen solle. Am 28. December 1462 wurde der folgenschwere Beschluß gefaßt, der Venedig in einen etwa 16jährigen Kampf zu Lande und zur See verwickelte, in einen Kampf um den Supremat auf dem ägeischen Meere, um den levantischen Welthandel. Der Zeitpunkt war ohne Zweifel günstig. Eben in jenem Winter rüstete der Sultan an der Donau, um im ersten Frühjahr, wie man meinte, über Ungarn, wie der Erfolg zeigte, um über Bosnien herzufallen. Unterdeß hoffte man in schnellen Schlägen den von Truppen fast gänzlich entblößten Peloponnes zu erobern. Den Vorwand bot die Vertheidigung des christlichen Glaubens und ein Friedensbruch von Seite der Türken, die sich um kleiner Veranlassung willen des Castells von Argos bemächtigt. Doch blieb die Absicht der Eroberung niemand verborgen. Der Papst sagt mit nüchternen Worten, die Lage Morea's für den Welthandel, die 300,000 Ducaten jährlichen Zolles, die es einbringe, hätten die Venetianer gelockt. Ihre Seepläge hatten nur dann sicheren Werth, wenn sie das Ganze occupirten. Schon am 25. Januar 1463 segelte Alvise Poredano mit 19 Galeren aus. Er hatte die Vollmacht, den Krieg zu beginnen, obwohl man für gut fand, ihn noch nicht offen zu erklären. Durch die Schnelligkeit der ersten Operationen sollte ein weiter Vorsprung ge-

¹⁾ Der Brief an den Papst o. D. bei Pray p. 312, bei Katona p. 734.

wonnen werden. Den Bailo in Konstantinopel und alle Venetianer, deren der Sultan habhaft werden konnte, gab man dafür preis, sie starben meistens im Gefängniß; dieses Opfer erheischte „der Staat,“ vor dessen Interesse kein privates bestand. Lorebano führte Kriegszug und Baumaterial in Fülle mit sich. Nach seiner Landung begann er sofort, die Mauer bei Hexamilion herzustellen, durch welche schon Kaiser Emanuel den Isthmus zu schließen gesucht. Die Landtruppen, theils aus Italien herübergebracht, theils in Griechenland und von überall her eilig zusammengeworben, führte Bertoldo Markgraf von Este, ein junger Mann von unvorsichtiger Kühnheit. In Kurzem fiel der ganze Peloponnes von der türkischen Herrschaft ab, nur in vier Städten, darunter freilich in Korinth und Patras, hielt sie sich. Auch Lemnos und mehrere Inseln von der cycladischen Gruppe pflanzten das Banner von S. Marco auf.

Freudiges Staunen erweckte die Kunde von diesen ersten glänzenden Erfolgen in Morea. Bernardo Giustiniani, der venetianische Resident, theilte sie im Auftrage der Signoria dem Papste mit. Der berief ein Consistorium, erzählte die Vorfälle und sprach begeistert: „Seht nur, seht, wie Gott sein treues Volk erweckt hat, Unsere lieben Söhne, den Senat und die Herrschaft von Venedig! Sie allein stehen der Christenheit bei, gesegnet seien sie und ihr frommes Vorhaben! Wir müssen sie nicht allein lassen, sondern ihnen beistehen und helfen!“¹⁾ Im August ging Bessarion als Legat nach Venedig: er sollte hier den Krieg im Gange erhalten, bis der Papst den Kreuzzug eröffne. Das war leichte Mühe. In Allem bildete diese Legation den Gegensatz zu der unseligen deutschen, sie ist geradezu der Glanzpunct im Leben des Cardinals. Senat und Doge fuhren ihm auf dem Bucentoro entgegen. Jetzt erst wurde der Krieg gegen die Türken öffentlich beschloffen und erklärt. Der Legat legte der Stadt und dem Staatsgebiete den Zehnten, Zwanzigsten und Dreißigsten auf nach der mantuanischen Bulle, er verkündete die Ablässe, welche der Papst den Kämpfern und den Unterstüzern des Kampfes gespendet. Der volle Ablass kostete hier 20 Ducaten. Zuerst auf dem Marcusplatze predigte ein Minorit im Beisein des Legaten das Kreuz; andere Brüder des Ordens zogen durch die Städte und Dörfer. Auf dem Festlande der Re-

¹⁾ Diese Worte, ohne Zweifel aus dem Bericht des Residenten, fügt Malipiero p. 17 seiner italienischen Chronik in lateinischer Sprache ein.

publik mag es hier und da ergangen sein wie zu Brescia, wo es trotz Predigten und Terminen und trotz der Excommunication viele Verstockte gab, die nicht zahlen wollten und nach früherer Erfahrung die ganze Decimation für ein päpstliches Geldgeschäft hielten ¹⁾. Wo man aber, wie in Venedig selbst, wußte, daß die Signoria alle jene Geldsammlungen gebilligt, wo man nicht zweifelte, wie sie verwendet würden, da wurde freudig gezahlt und über die geforderten Quoten hinaus. Zu freiwilligen Gaben stand auf dem Marcusplatze ein großer eiserner Kasten: nicht der Legat, vielmehr der Doge, der Patriarch und ein Minorit führten die Schlüssel dazu, die Hebung des Geldes ergab 700,000 Ducaten. Und wie lange hatte schon der Staat für die Eventualität des Krieges gesammelt! Hier fehlte es weder an Artillerie und Waffen, an Galeren und Geld, noch an Muth und Opfersreudigkeit.

Als Pius seinen Entschluß, selber das Kreuz zu nehmen, in feierlicher Bulle publicirt, erließ er an Cristoforo Moro, den Dogen, eine dringende Aufforderung, auch er möge sich nicht mit seinem Alter entschuldigen, sondern sich gleich dem Burgunder und dem Papste, die nicht minder Greise, dem heiligen Zuge in Person anschließen ²⁾. Der Legat präsentirte das Schreiben, der Doge ließ es am 9. November im großen Rathe verlesen. Signori, sagte er, kein Blatt am Baume bewegt sich ohne den Willen Gottes; man muß alles Andere bei Seite setzen und den sichtbaren Befehl Gottes erfüllen, dann wird Gott den Staat immer höher gedeihen lassen. Was die Proposition des Papstes betreffe, so hänge er ganz vom Willen der Herren ab. Sie wurde zur Abstimmung gebracht: 1607 Stimmen erklärten sich für die persönliche Theilnahme des Dogen, 11 dagegen, 16 mit non sincero. Der Krieg sollte im größten Maßstabe fortgeführt werden, neue Boten gingen zu den Mächten Europa's ab, von denen irgend Hülfe zu hoffen war. Nur dem Dogen war die Entscheidung des Rathes wenig genehm. Am 30. November brachte er die Sache noch einmal vor das Collegio, welches aus etwa 30 Mitgliedern bestand, die geheimen Geschäfte berieth

¹⁾ Cristof. da Soldo *Istoria Bresciana* ap. Muratori *Scriptt.* T. XXI. p. 898. 899.

²⁾ Das Breve vom 25. October 1463 in den *Epistolae Principum* (ed. H. Donzelinus) Venet. 1574. p. 239, daraus bei Raynaldus 1463 n. 41, ferner bei Sanudo p. 1175, bei Malipiero p. 18. Bei Sanudo findet man auch das Begleitschreiben an Bessarion vom 26. October.

und die an den Rath zu bringenden Propositionen vorbereitete. Er finde bei näherer Ueberlegung, daß er zu wenig Erfahrung im Seewesen habe, zu alt und dem Unternehmen nicht gewachsen sei. Da erhob sich der hitzige Vettor Capello: „Erhabenster Fürst! wenn Eure Herrlichkeit nicht im Guten gehen will, werden wir Sie mit Gewalt dazu zwingen, weil wir das Wohl und die Ehre dieses Landes höher schätzen als Eure Person.“ Die Rätthe beschloffen, der Staat könne die Autorität des Dogen bei dem Zuge nicht entbehren, es sollten ihm aber vier Kriegsrätthe beigegeben werden und auf seinen Wunsch Lorenzo Moro, der Herzog von Randia, als Admiral. Der Doge sagte: wenn das Land es so wolle, sei er zufrieden. Wie schwanden in dieser Republik alle kleinen und persönlichen Rücksichten vor den gebieterischen Forderungen des Staates, wie anders als bei dem Papste, den Cardinälen und der Curie!

Auf Morea indeß hatten sich die Dinge traurig gewendet. Zunächst mißlang der Sturm gegen Corinth, Bertoldo von Este verlor dabei das Leben. Und als der Pascha von Athen anrückte und überdies eine Ruhr unter den venetianischen Truppen ausbrach, verließ Loredano kleinmüthig die Fithusmauer und schiffte das Heer nach Napoli di Romania ein. Die Mauer wurde von den Türken zerstört, der größte Theil von Morea wiedergewonnen, in wenigen Wochen waren alle bisherigen Erfolge vernichtet. Die Nachricht erregte im Abendlande nicht geringen Schrecken. Philipp von Burgund ergriff sofort die Gelegenheit, um dem Papste seine Bedenken zu äußern: da diese Niederlage, meinte er, die Mitwirkung Venedigs beträchtlich lähmen werde, solle man den Zug mindestens auf ein paar Monate verschieben. Davon aber wollte Pius nichts wissen, drei Tage hinter einander schrieb er dem Burgunder, um ihn aufzurichten, festzuhalten und seine Verzagniß zu widerlegen. Man könne die Vorfälle in Morea nicht eigentlich eine Niederlage oder ein Unglück nennen, wie sie die erschreckten Kaufleute geschildert, nur die Unbilben der Jahreszeit und Krankheiten hätten das venetianische Heer genöthigt, die Winterlager zu beziehen, die übrigens gegen die angreifenden Osmanen wacker vertheidigt worden. In Venedig sei der Kriegeseifer nicht geschwächt, man schelte dort nur auf Loredano's Feigheit und rüste sich, das Verlorene mit doppelter Kraft wiederzubringen ¹⁾.

¹⁾ Das erste Breve vom 21. Jan. 1464 bei Raynaldus 1464 n. 4—10,

In der That schwankte die Republik keinen Augenblick. Loredano wurde als untüchtig abgerufen, Orsato Giustiniani an seine Stelle geschickt. Bessarion weihte im Dom von S. Marco die Fahne, die er führen sollte; schon am 28. Februar 1464 verließ er mit neuen Galeren und frischer Mannschaft den Hafen. Führer des Landheeres wurde Ghismondo Malatesta, am 8. März empfing auch er im Dom die Standarte der Republik und den Feldherrnstab. Man kann nicht sagen, daß er für sein Seelenheil in den Kampf ging, wie Pius es ihm auferlegt, er ging als Söldner für 42,000 Ducaten¹⁾. Aber das Kriegesglück wurde nicht heiterer. Giustiniani machte zwei vergebliche Versuche gegen Metelin, zog sich nach Negroponte zurück, dann nach Modon; hier starb er am 11. Juli, wie es heißt, aus Gram über sein Mißgeschick, ein Mann, der viele bürgerliche und militärische Aemter mit großen Ehren verwaltet, auf den man die feurigsten Hoffnungen gesetzt. Eben damals war ein türkischer Gesandter in Venedig, um im Namen Mahmud Pascha's über einen Frieden zu verhandeln. Unter den Pregadi regte sich noch einmal die Friedenspartei: man solle dem Uebelwollen des Herzogs von Mailand und der Florentiner durch den fortgesetzten Krieg nicht neuen Spielraum geben, auch der Papst suche jede Gelegenheit, um die Republik im Stiche zu lassen. Doch auf der anderen Seite warf man diesen Rathschlägen vor, sie zeigten wenig Muth und Gottvertrauen, der Papst und Burgund hätten bereits den Zug angetreten. So wurde dem Türken geantwortet, man wolle von keinem Frieden hören, man könne es nicht, denn die Republik sei verpflichtet durch die Liga mit dem Papste, mit Ungarn und Burgund. An Giustiniani's Stelle wurde Giacomo Loredano mit dem Commando betraut. Er streifte indeß in den ägeischen Gewässern umher, ohne nur eine Landung, gleichwie Malatesta in Morea einherzog, ohne einen entscheidenden Schlag zu wagen. Sie erwarteten den Auszug des Dogen. Auf die Nachricht, daß in Asien der Caraman gegen die Türken losgebrochen, daß Matthias den Kampf von Neuem eröffnet, endlich daß der Papst in Ancona eingetroffen, blieb keine Zeit zum Zögern. Am 2. August lichtete Moro die

das dritte vom 23. Jan. als epist. 52 edit. Mediol. Das zweite scheint nicht aufbehalten zu sein.

¹⁾ S. oben S. 173. Berni Chron. Eugub. ap. Muratori Scriptt. T. XXI. p. 1006. Clementini Raccolto istorico della fondazione di Rimini etc. P. II. p. 448.

Anker seiner Armata. Er hatte zuvor versprechen müssen, daß er vom Papste nichts für sich oder für seine Familie begehren werde. Die vier Kriegsräthe und ein stattliches Gefolge begleiteten ihn. Der Adel und die Massen des Volkes fanden sich auf der Piazza ein oder auf Barken, um das Schauspiel des Abzuges zu sehen. Welche Hoffnungen begleiteten den Dogen, wie bald aber sollte er heimkehren, mit trüber Botschaft, ohne Kampf, ohne Ruhm! ¹⁾

Auf dem Congreß zu Rom hegte Pius noch die Hoffnung, die Mächte Italiens würden sich, etwa mit Ausnahme von Florenz, an seinem Unternehmen freudig betheiligen. Hier aber gährte unter der Hülle des äußeren Friedens die alte Eifersucht fort, und der Krieg gegen die Ungläubigen wurde gleich jedem anderen Moment mit in das Spiel der Ränke gezogen. Ja gerade jetzt traten Mailand und Florenz sich näher, um Alles zu hintertreiben, was zu Venedig's Machtvergrößerung führen konnte. Dabei nahm der Sforza auf den Papst, seinen politischen Bündner bisher, wenig Rücksicht. Wie dringend hatte Pius ihn gebeten, persönlich die militärische Leitung der Expedition zu übernehmen und sein berühmtes Kriegesglück dem Kreuzzuge zu widmen. Alle Künste der Beredsamkeit erschöpfte er in diesem Briefe. Als Vater wollte er mit dem Herzoge reden. Er sprach ihm von den unzähligen Wohlthaten, die er von Gott empfangen, er mahnte ihn an die älteren Zeiten, wo er als Condottiere das Gebiet des h. Petrus angegriffen, wo seinen Kriegszügen Raub, Brand und Mord sich zugesellt, an die Fehler, die er gut zu machen habe, um vor Gott zu bestehen. Nur dieser eine Weg bleibe ihm zum Heil seiner Seele und zu großem Ruhme. Auch der Herzogin Bianca Maria redete der Papst ins Gewissen, sie möge ihren Gemahl nicht zurückhalten und Gott mehr lieben als ihn, sie möge nicht den Fluch auf sich laden, daß die Vertheidigung des Glaubens durch ihre Schuld verhindert worden. In einer Beziehung entsprach die Antwort des Herzogs dem Bittschreiben des Papstes. Sforza ließ sie durch einen seiner geschicktesten Hofgelehrten,

¹⁾ Die erste und originalste Quelle über diesen Theil der venetianischen Geschichte ist ohne Zweifel Dom. Malipiero l. s. c. p. 11—29. Dann Sannudo ap. Muratori Scriptt. T. XXII. p. 1171—1176 und Navagiero ibid. T. XXIII. p. 1121—1124. Manches Neue aus den Acten bei Romanin T. IV. p. 313—319. Pius Comment. p. 314. 315. 329. 343 und Simoneta ap. Muratori T. XXI. p. 744—746 führen natürlich auf die päpstlichen und mailändischen Quellen zurück.

wohl durch Filelfo oder Crivelli, abfassen, sie strotzte von reicher Gelehrsamkeit, von der üppigsten asiatischen Redekunst. Kein christlicher Fürst hat den Papst seiner Ergebenheit in so glühenden Worten versichert wie hier der Herzog von Mailand. Ja er wolle gehorchen, er wolle gehen, wohin der Papst befehle. Nicht die Sehnucht nach Ruhe, nicht die Liebkosungen von Gattin und Kindern, nicht die Freude am Herrschen, nicht die Süßigkeit der höfischen Genüsse, nicht Mühen und Gefahren, nicht der Rath von Freunden solle ihn abhalten, dem Kreuze zu folgen und Alles, selbst sein Leben, für die christliche Religion darzubringen. Mohammed wird ein giftiges und stinkendes Ungeheuer genannt, es wird die Hoffnung ausgemalt, den Götzendienst nicht nur aus Europa zu treiben, sondern auch die Fahne des Kreuzes nach Asien hinüberzutragen, das Evangelium wieder im Lande der Apostel zu befestigen, das Capitol wieder mit dem längst vergessenen Lorbeer zu umwinden und mit der Beute orientalischer Barbaren auch den Lateran und S. Peter's Dom zu schmücken. Aber der Herzog äußert auch seine Besorgnisse. Er findet, daß zu einer Kriegsrüstung, wie man sie brauche, die Frist zu gering sei; er gesteht, an der Leichtigkeit des Sieges zu zweifeln und in der Hoffnung auf denselben zu schwanken. Ferner sei er von den Folgen seiner Krankheit noch nicht recht hergestellt, die Aerzte verlangten, daß er sie in Bädern heilen solle. Dann aber sei er entschlossen, sein übriges Leben der Vertheidigung des Glaubens zu widmen. Denn wenn sich die Decier im alten Rom und viele Andere für den irdischen Ruhm hingegeben, wie sollte er für den himmlischen nicht dasselbe thun! ¹⁾

Pius verstand gar wohl den eigentlichen Sinn der vielen und schönen Worte: den Aufschub des Zuges begehren hieß seine Mitwirkung versagen. Fühlte der Papst wohl auch, wie er mit der eigenen Waffe geschlagen wurde? Von der Person des Herzogs war keine Rede mehr. Dieser hielt, wie sein Historiograph sich ausdrückt, den Vorsatz des Papstes für würdig eines guten Hirten, aber für unpraktisch und erfolglos. Mehrfach von Pius wie von den Venetianern gebrängt, versprach er endlich 3000 Mann zu stellen,

¹⁾ Das Breve des Papstes an den Herzog v. 27. Sept. 1463 als epist. 49 edit. Mediol. und im Appendix ad Pii II Oratt. ed. Mansi T. III. p. 103, das an die Herzogin als epist. 50 edit. Mediol. und epist. 393 edit. Basil. Die Antwort des Herzogs vom 25. Oct. als epist. 392 edit. Basil.

die unter der Führung seiner Söhne Lodovico und Tristano dem Papste zur Seite bleiben sollten. Dabei erfuhr man, wie er am französischen Hofe dahin arbeite, daß auch der Burgunder vom Zuge abgebracht würde ¹⁾).

Und noch ganz andere Dinge wurden hier von Mailand aus betrieben. Während Venedig am Tiefsten in den orientalischen Krieg verwickelt und nach den Verlusten immer neue Kräfte auf den Kampfplatz zu werfen genöthigt war, benutzte Sforza seine Verlegenheiten, um Genua und Savona, jenes ligurische Küstengebiet an sich zu bringen, das nun in Verbindung mit einer italischen Großmacht wiederum ein gefährlicher Nebenbuhler der venetianischen Meerherrschaft wurde. Jahre lang hatte er für die Abweisung der französischen Ansprüche auf Genua wie auf das Königreich im Süden gekämpft, und jetzt trug er kein Bedenken, Genua von der Krone Frankreichs zu Lehen zu empfangen, Ludwig XI den Vasalleneid zu leisten. Nur in Florenz triumphirte man über diesen Schlag gegen die Inselrepublik. Dagegen wurden die kleineren Fürsten und Freistaaten dringend besorgt, sie möchten dereinst das Opfer dieser mailändisch-florentinischen Freundschaft werden. Der Papst war den Ereignissen gegenüber völlig ohnmächtig. Er mochte sich trösten, daß er darin „für Italien keinen Schaden sah.“ Aber er muß auch eingestehen, daß die Revolution in Genua, welche die Stadt in mailändische Gewalt brachte, den Türkenkrieg sehr wesentlich beeinträchtigte. Die Genuesen hatten acht große Lastschiffe zugesagt, deren man zum Transport dringend bedurfte; sie sollten sich dem Burgunder anschließen, wenn dieser, von Marseille ausgehend, die ligurische Küste berührte. Damals schmeichelten sich die Genuesen, ihre Besitzungen in der Levante wiederzugewinnen. Ein päpstlicher Nuntius, Fabiano Benzi da Montepulciano, betrieb in Genua mit großem Eifer die Rüstungen. Aber alle diese Entwürfe hatten dem Freistaat angehört und stürzten mit diesem zusammen. Pius wußte dem Haupte desselben, dem Erzbischof von Genua, einem Fregoso, nichts Besseres zu rathen, als daß er sich dem Mailänder hingeben möge, schon um den Türkenkrieg nicht zu hindern. Dem Herzoge selbst wünschte er auf die Anzeige von der Occupation Genua's

¹⁾ Simoneta p. 764. Die 3000 Mann sollten nach Pius Comment. lib. XIII, Bb. II. S. 364, 2000 Reiter und 1000 Fußknechte, nach Malipiero p. 23 dagegen 1000 Reiter und 2000 zu Fuß sein.

einen glücklichen und langen Besitz, da er nun mit gesteigerter Macht um so mehr zur Vertheidigung des Glaubens thun könne. Aber die genuesischen Lasischiffe blieben jetzt ebenso gut aus, wie die mailändischen Hülfsstruppen ¹⁾.

Auf Florenz hatte der Papst längst nicht mehr gerechnet. Nach allerlei Windungen erklärte man ihm hier, man gedenke sich zu halten, wie der Herzog von Mailand sich halten werde. Nur Cosimo de' Medici nahm als Privatmann die Ausrüstung einer Galere auf sich. Ueberhaupt blieb zwischen ihm und dem Papste ein persönlich schönes Verhältniß, es ruhte aber auf der philosophischen Bildung und auf den Erinnerungen an eine literarische Periode, in welcher die beiden Greise sich noch im Besitze der vollen Kraft gefühlt ²⁾. In der Politik der Florentiner überwog der eifersüchtige Haß gegen Venedig und die Hoffnung, nach dessen Ruin sich des gesammten Handels in den türkischen Häfen zu bemächtigen. Daher stand Florenz in scandalöser Freundschaft mit dem Großherrn, nahm von ihm Gnaden und Privilegien an, überlieferte ihm aufgefangene Briefe der Venetianer, aus denen er die kriegerischen Entwürfe derselben kennen lernte, erteilte ihm Rathschläge, versprach ihm, nach Kräften die Liga der Christen aufzulösen und ihre Zwecke zu vereiteln ³⁾.

In Florenz und Mailand zunächst hatten alle die lähmenden Einflüsse ihren Ursprung, welche dem Bunde des Papstes mit Venedig, Ungarn und Burgund entgegenwirkten. Was Italien sonst für den Türkenkrieg leistete, ist unbedeutend und oft war die Aus-

¹⁾ Pius Comment. lib. XIII, Bd. II. S. 364. 366—369. Die früheren Verheißungen Genua's sieht man aus epist. 33. 37 des Cardinals von Pavia, im Namen des Papstes an die Genuesen und an den Fiesco gerichtet. Pius' epist. 390 edit. Basil., ohne Adresse und Datum, ist eben an den Herzog von Mailand gerichtet und der darin erwähnte Otto ist der mailändische Resident Odo Carreto.

²⁾ Pius Comment. l. c. S. 364. Pius bezeugte ihm sein Beileid über den Tod seines Sohnes Giovanni am 9. Nov. 1463. Der Brief nebst Cosimo's Dank bei Roscoe the life of Lorenzo de' Medici vol. III. Append. n. IV. Leider ist das Trostschreiben des Papstes an Piero de' Medici über den Tod Cosimo's, aus Ancona vom 8. August 1464, überhaupt der letzte Brief des bereits todtkranken Pius, bei Bandini Catal. codd. latin. Bibl. Medic. Laurent. T. II. p. 646 und T. III. p. 529 nur so kurz registrirt.

³⁾ Nach den Chronache di Firenze del Dei, Msc. der Magliabechiana zu Florenz, bei Hammer Gesch. des osman. Reiches Bd. II. Pesth 1828. S. 550.

führung noch ärmllicher als die Zusage. Fernando von Neapel, durch den Krieg erschöpft, schien entschuldigt, wenn er sich garnicht betheiligte. Borso von Modena rüstete in Venedig zwei Galeren aus, desgleichen Bologna, Lucca nur eine, wofür der Papst der Commune den Ertrag der Decimation bewilligen mußte; den Schiffsrumpf stellte in allen diesen Fällen die Republik von S. Marco. Auch der Markgraf von Mantua, Ragusa und Siena hatten sich zu je zwei Galeren erboten; ob dieselben aber zu Stande kamen, hören wir nicht ¹⁾.

Und die Staatsmächte jenseits der Alpen? „Wer wird sich nicht schämen, daheim zu bleiben, wenn der alte und kranke Bischof von Rom in den Kampf zieht, um den Glauben der Christenheit zu vertheidigen“ — wie oft hatte Pius in seinen Reden und Briefen dergleichen ausgerufen! Er baute immer noch auf die moralische Gewalt, durch welche sein Beispiel die Gemüther der Fürsten entzünden müsse, er hielt es für unmöglich, daß aller religiöse und ritterliche Sinn so völlig dahingeschwunden sein sollte, daß der Ruf des christlichen Oberhauptes an den Höfen wirkungslos verhallen könne. Aber hier sah man das Unternehmen des Papstes für eine thörichte Grille an, dort mißtraute man seiner Wahrhaftigkeit. Wir hören von verschiedenen Seiten die Meinung, es dürfte zuletzt doch wieder nur auf eine neue Schererei der christlichen Schafe abgesehen sein. Pius büßte die Schuld seiner Vorfahren auf dem apostolischen Stuhl, aber wahrlich auch seine eigene; denn auch er hatte die heilige Sache oftmals mißbraucht und öfter noch den weltlichen Interessen hintangesezt. Die Sehnsucht nach dem Ruhme beherrschte sein Gemüth, aber nicht die Welt.

Bei Kaiser Friedrich in Neustadt befanden sich noch der Bischof von Torcello und Rudolf von Rüdeshheim, der erst kürzlich zum Bischof von Lavant erhoben worden. Der unruhige Erzherzog Albrecht war nun todt, die Stadt Wien unterwarf sich dem Kaiser, mit Ungarn war er ausgesöhnt. So fing Rudolf an, über den Türkenkrieg zu verhandeln. Vor einer Versammlung von Baronen und Prälaten am Hofe des Kaisers, nicht etwa auf einem Reichstage wurde die Bulle verlesen, in welcher der Papst seinen Zug ankündigte,

¹⁾ Pius' Breve an den Minoriten Battista de Sassoferrato in Betreff Lucca's vom 11. April 1464 bei Wadding *Annal. Minor.* T. VI. p. 627, das Breve an Siena vom 21. Mai 1464 in den *Anecdota litteraria* vol. III. (Romae 1774) p. 282.

auch die anderen Bullen über die Indulgenzen und den Zehnten. Der Kaiser lobte und billigte die hochherzigen Gedanken des Papstes, er gestattete gern, daß die apostolischen Briefe in ganz Deutschland publicirt würden, daß Jeder, der Lust habe, gegen die Türken ziehen dürfe. Dem Klerus befahl er den Zehnten an, vermuthlich doch wieder nach einer Verabredung über die ihm zufallende Quote. Weil es ihm als Kaiser zieme, zur Förderung des Heerzuges zu helfen, forderte er die Fürsten des Reiches auf, dem Papste zu Wasser oder zu Lande zuzuziehen. Welche Hülfe er aus seinen Erblanden leisten wolle, hütete er sich näher zu bestimmen. Ueber einen Feldhauptmann indeß, der den deutschen Zuzug führen sollte, hatte er sich mit dem Papste geeinigt: man wollte die Würde zunächst dem brandenburger Markgrafen, dann nach einander dem Herzoge Wilhelm von Sachsen, dem Markgrafen Karl von Baden, dem Grafen Ulrich von Wirtemberg anbieten. Aber keinen von allen gelüftete nach solcher Ehre. An den Fürstenhöfen und in den Territorien Deutschlands wurde durch Nuntien agitirt. Der Erzbischof von Kreta reiste in Sachsen, Preußen und Polen umher, der Bischof von Tricarico am Rhein, Rudolf von Lavant in Franken. Wohl hören wir, wie die Volksmassen durch Kreuzprediger aufgeregt wurden, aber daß auf nur einen der deutschen Fürsten oder Prälaten der Glaubenseifer des Papstes Eindruck gemacht, hören wir nicht ¹⁾.

Nach Frankreich waren von Tivoli aus, also vor dem römischen Congreß, der Bischof von Feltre und ein Auditor des päpstlichen Palastes gesendet worden. Der König ließ sie kaum vor sich. Er schien indeß milder zu denken, als die Bulle Ezechielis von der großen Gesinnung des Papstes Zeugniß gab. Nun gestattete er ihre Publication, versprach auch den Zehnten zuzugeben, ja er selbst wollte größere Hülfe leisten, wenn er einen Waffenstillstand mit England zu Stande bringen könne. Solche Antwort glaubte er wohl der Ehre schuldig zu sein. Wie sie gemeint war, wie der König, wohl von Mailand aus bearbeitet, auch den Burgunder zurückhielt,

¹⁾ Pius Comment. lib. XIII, Bd. II. S. 360—362. Die kais. Aufforderung an Ulrich von Wirtemberg vom 28. Febr. 1464 bei Sattler Gesch. des Herzogth. Wirtemberg unter der Regierung der Graven Forts. III. Beilage 29. Ueber den Feldhauptmann vergl. das Schreiben des Jörg von Apsperg an den Markgrafen Albrecht vom 20. März 1464 bei Höfler Fränkische Studien im Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen Bd. VII. S. 26. Der Legat hieß aber nicht Laurentius, wofür ohne Zweifel Lavantinus zu lesen ist.

werden wir bald sehen. Hier wie in Polen schaden die Agitationen des Königs von Böhmen oder vielmehr seines Gesandten Marini schon deshalb nicht, weil es kaum möglich war, die Gleichgültigkeit oder die Opposition jener Mächte gegen den Papst und sein Glaubensunternehmen noch zu verstärken. Einen antipäpstlichen Bund gegen die Türken brachten sie ebensowenig zusammen, als sie Ungarn oder Burgund dem päpstlichen zu entfremden vermochten. Pius wußte am Besten, daß er Frankreich wie Deutschland völlig verloren geben mußte ¹⁾.

Nach England ging der curiale Procurator des Königs. Nach Castilien, Aragon und Portugal wurden Nuntien gesendet. Schottland, Schweden und Dänemark begnügte sich der Papst durch Briefe aufzufordern. Keine Spur deutet darauf, daß er von einem dieser Fürsten tröstliche Botschaft empfangen. Dagegen mag es seinen Nuntien oft ergangen sein wie dem in die Bretagne geschickten, in ein Land, dessen Fürsten die Pragmatik abgewiesen und dem päpstlichen Stuhle immer besonders ergeben waren. Dieser Nuntius suspendirte im Namen des Papstes alle früheren Ablässe und verkaufte die Kreuzzugsindulgenzen in so schamloser Weise, daß der Herzog ihm die fernere Kreuzpredigt verbot und das zusammengebrachte Geld beschlagen ließ ²⁾.

Auch auf die Hilfe der Orientalen wurde beliebter Weise wieder große Hoffnung gesetzt. Die bedrängten Rhodiserritter hatten dem Papste drei Galeren versprochen. Standerbeg lebte noch im Frieden mit dem Sultan, aber er hatte erklärt, es solle an ihm nicht fehlen, wenn der allgemeine Krieg entbrenne. Die Venetianer hatten insgeheim Usun Hassan aufgeregt, den Herrn der weißen Horde von Tactai, jetzt Fürsten mehrerer persischer und tartarischer Stämme, einen kühnen Emporkömmling, Schwiegersohn des letzten trapezuntischen Kaisers. Sobald der christliche Zug sich in Bewegung setzte, sollte auch er gegen den Sultan losbrechen, mit ihm der Caraman von Cilicien ³⁾.

Uebrigens war Sultan Mohammed, wie es scheint, von allen

¹⁾ S. oben S. 491. Pius Comment. lib. XIII, Bd. II. S. 363. Der Absendung des Angelo da Rieti, eines Curialen, nach Frankreich als Nuntius und Zehntencollector im März 1464 gedenkt Marini degli Archiatri Pontificj vol. II. p. 161.

²⁾ Lobineau Hist. de Bretagne T. I. Paris. 1707. p. 689.

³⁾ Malipiero p. 25—27. Romanin T. IV. p. 318.

diesen Vorgängen genau unterrichtet. Um dem Angriffe zu begegnen, ließ er in Griechenland wie in Asien Truppen ausheben. Kriegszug wurde gerüstet, die Mauern und Thürme von Konstantinopel ausgebessert, 16 große Bombarden am Hellespont aufgestellt und die Schlösser befestigt, welche diese Meerenge beherrschten. Von Kaufleuten, die der Haft in Konstantinopel entkommen waren, erfuhr man, daß etwa 60 Galeren hier fertig im Hafen lagen und mehr noch gebaut würden. Nur darf man nicht mit dem Papste annehmen, daß gerade der verkündete Kreuzzug die Besorgnisse des Großherrn erweckt, der vereinigte Angriff von Venedig und Ungarn genügt, diese Gegenrüstungen zu erklären¹⁾.

Von allen Enttäuschungen die bitterste sollte Pius am Burgunder erleben. Seitdem er den Herzog vor zehn Jahren zu Regensburg gesehen, hatte sein Ideal eines ritterlichen Fürsten, der ohne den gemeinen Eigennuz, den Sinn nur auf das Hohe und Höchste richtete, feste Gestalt gewonnen. Ehre und Ruhmliebe allein leiteten ihn, nach des Papstes Anschauung. Wiederholte Gelübde und feierliche Versprechen hatten ihn zum Kreuzzuge verpflichtet. Daß er Pius' Begleiter sein wolle, hatten seine Gesandten zu Tivoli und auf dem römischen Congreß in bindender Weise zugesagt; die Liga des Herzogs mit dem Papste, Venedig und Ungarn war ein eigentlicher Vertrag, dessen Heilighaltung die Ehre und das Völkerrecht geboten.

Als die burgundischen Gesandten heimkehrten und mit ihnen als Nuntius der Dalmatier Lukas, fand der Herzog Alles nur zu billigen und zu loben, was sie verhandelt. Er gebot den Herren, Rittern, Prälaten und Städteboten seines Reiches, am 15. December 1463 vor ihm in Brügge zu erscheinen. Hier that er mit hohen Worten seine Absicht kund, in Person mit dem Papste gegen die Feinde des Glaubens zu ziehen; wer nach seinem Gelübde Theil nehme, sollte im Mai zu Aiguesmortes sich einfinden. Sofort wurde gerüstet: der Herzog ließ Waffen kaufen und Proviant sammeln, mit rücksichtsloser Gewalt wurden alle Fahrzeuge im Hafen von Sluys festgehalten, als sollte die Expedition sofort unter Segel gehen. So war schon mehrmals der burgundische Kreuzzug angekündigt worden und immer mit Herrenfesten, wie sie auch jetzt zu Brügge gefeiert wurden, immer zuletzt auf Kosten der reichen Han-

¹⁾ Pius Comment. l. c. p. 365. Malipiero p. 24.

delesstädte. Eine Hofpartei aber, die das kostbare und bedenkliche Unternehmen hintertreiben wollte, mit ihren offenen Vorstellungen zurückgewiesen, begann mit geheimen Ränken zu agitiren. Sie bestand gerade aus solchen Herren und Rittern, die selbst einst auf den Fasan gelobt, den Herzog zu begleiten, an ihrer Spitze standen die beiden Herren von Croy, von welchen der eine zu Mantua als Gesandter vor Pius gewesen; im Hintergrunde spann Cardinal Geoffroy, der aus Mißvergnügen die Curie verlassen, seine Neze. zog der Herzog davon, so war sein Sohn, der Graf von Charolais, natürlich der Verweser des Landes. Darum hatten die Croy längst den Familienzwiß geschürt, der Sohn hatte den Hof verlassen und war nach Holland gegangen. Seine Heimkehr als Regent war der Sturz der Croy. Dennoch konnten diese die Ausföhnung nicht verhindern. Nun aber setzten sie andere Mittel in Bewegung: sie stellten dem Herzoge vor, er möge vor seinem Abzuge erst einen Frieden oder Waffenstillstand zwischen Frankreich und England zu stiften suchen, damit beide Mächte am Türkenkriege Theil nehmen könnten. Als auf ihr Anstiften auch Ludwig XI dasselbe begehrte und einen im April zu haltenden Convent vorschlug, begann der Herzog zu schwanken. Ueberdies trafen aus Morea die schlimmen Nachrichten ein. Er wünschte nun vom Papst einen Aufschub des Zuges um zwei Monate, versprach aber noch, wenn Pius befehle, zum bestimmten Termin bei ihm zu sein.

Pius erkannte die Gefahr eines solchen Aufschiebens. Nach einer Berathung mit den Cardinälen schlug er die Bitte schlechtthin ab: die Völker würden sich betrogen glauben, wenn der Zug nicht zur festgesetzten Frist ausliefe, bei der vörgerückten Jahreszeit dürfte er leicht auf ein ganzes Jahr verschoben sein und unterdeß könnten die Venetianer oder Ungarn den Friedenserbietungen des Sultans Gehör schenken; der Erfolg des Conventes sei zweifelhaft, doch könne sich der Herzog bei demselben vertreten lassen, und die von Frankreich und England verheißene Hülfe könne nachgesendet werden. Die Unfälle der Venetianer im Peloponnes suchte der Papst als unwesentlich darzustellen, er drang darauf, daß Herzog Philipp auch nicht den Verdacht eines Hinschiebens aufkommen lasse. Damit seine Mahnungen nicht etwa durch die Boten oder durch die Croy unter schlagen würden, damit sie desto gewisser an den Herzog gelangten, schickte er sie in mehreren Exemplaren und durch verschiedene Boten ¹⁾.

¹⁾ Pius Comment. lib. XIII, Bd. II. S. 362. 369. 370. Du Clercq

Philipp befand sich noch zu Brügge, als er die Schreiben des Papstes erhielt. Sofort ließ er die Rüstungen wiederaufnehmen, der venetianische wie der päpstliche Gesandte hegten nun von ihm die beste Hoffnung. Aber die Croy wußten ihn besser zu fassen. Sie brachten ihn zu Velle mit Ludwig XI zusammen, im Februar 1464. Der König versprach, 10,000 Mann zum Türkenkriege zu stellen und zu besolden, wenn Philipp noch bis über ein Jahr zurückbleibe und die Vermittlung mit England auf sich nehme; jetzt möge er die Venetianer und den Papst ihr Glück versuchen lassen und im nächsten Jahre dann mit gewaltiger Heeresmacht den Ruhm allein erndten. Als der Herzog sich auf sein Gelübde, sein Versprechen und seine Ehre berief, soll ihn der König an seine Vasallenpflichten erinnern haben, nach denen er jene Zusagen ohne Einwilligung seines Herrn garnicht hätte machen dürfen, er befahl ihm nun, wie es heißt, zu bleiben, ja er händigte ihm diesen Befehl schriftlich ein. Der Burgunder fügte sich als gehorsamer Vasall. Jeder Thurm, sagt Pius, den die Kriegsmaschinen fort und fort erschüttern, stürzt zuletzt zusammen. Aber er gedenkt auch der verbreiteten Meinung, gerade der Herzog habe jenen schriftlichen Befehl veranlaßt, um so mit dem Schein der Ehre seines Versprechens entbunden zu sein. Die Wahrheit, meint er, liegt im Dunkeln. Wie es ihm schwer wurde, von diesem Fürsten geringer denken zu müssen! Der Herzog aber versammelte schon am 8. März die Stände seines Landes zu Velle und ließ ihnen durch den Bischof von Tournay verkünden, wie er nach ausdrücklichem Wunsch und Befehl des Königs seinen Türkenzug für ein Jahr aufgeschoben, was ihm sehr schmerzhaft sei. Um inbeß dem Papste und den anderen Bündnern nicht Grund zur Unzufriedenheit zu geben, wolle er seinen Bastard Anton und dessen achtzehnjährigen Bastard Balduin mit 2000 Kämpfern schicken. Zugleich gelobte er vor den Ständen von Neuem, um des Täufers Fest 1465 wolle er, sei er nicht todt oder krank, mit möglichst großer Macht gegen die Türken ziehen und sein altes Gelübde lösen. So schrieb er auch dem Papste. Die Croy triumphirten. Ueber den Ernst seiner Rüstungen blieb seinen Unterthanen wenigstens kein Zweifel. Den Zehnten von allen geistlichen Beneficien innerhalb seines Landes, den ihm Pius unbeschadet dem päpstlichen Türken-

zehnten bewilligt, ließ er gewissenhaft eintreiben. Die Laien wurden vermittels einer Häusersteuer herangezogen ¹⁾.

Die Nachricht von der Sinnesänderung des Burgunders gelangte noch vor dessen Brief an den Papst. Dieser berief die acht Cardinäle, die in Siena um ihn waren, und stellte die Frage auf, was geschehen solle, falls Herzog Philipp seine Zusage nicht erfülle. Man meinte, der Papst dürfe trotzdem nicht aufgeben, was er der Welt so feierlich angekündigt, wenn er sich nicht den bittersten Vorwürfen aussetzen wolle; er müsse auf Venedig und Ungarn und jetzt um so mehr auf die göttliche Hülfe vertrauen. Das war eben Pius' Gedanke; er theilte ihn den abwesenden Cardinälen, deren Beistimmung er durchaus nicht versichert war, als Beschluß mit. Desgleichen dem Herzoge. Noch einmal mahnte er diesen an seine öffentlichen, unverletzlichen Gelübde, an seine Ehre. Er wolle trotz der zuverlässigen Nachricht nicht glauben, daß der Herzog, dessen Wille fest siehe gleich einer alten Eiche, den Einflüssen des Hofes erlegen sein solle. Ihn, den Papst, würden weder das drückende Alter, noch die Gicht in den Gliedern, noch die Gefahren des Meeres oder die Furcht vor dem Tode zurückhalten. So möge auch der Herzog thun, an seine Ehre und an die Christenheit denken. Am grünen Donnerstag, als Pius das übliche Anathem aussprach und auch über Diejenigen, welche dem Türkenzug ein Hinderniß bereiteten, nannte er zwar Ludwig von Frankreich und die Crox nicht mit, aber in seine Commentarien legte er die Ansicht nieder, daß die Censur ohne Zweifel auch sie umfasse. Und als ihm am Charfreitage der Brief des Herzogs wirklich gebracht, als er vor den Cardinälen verlesen worden, erklärte ihn Pius für würdig des Tages der Passion ²⁾.

Am Pfingstfeste nahm der sogenannte Großbastard von Burgund das Kreuz, am folgenden Tage, dem 21. Mai, stach er vor den Augen seines Vaters zu Sluys, dem mit Brügge verbundenen Hafen, in See. Mehrere Ritter begleiteten ihn, im Ganzen hatte er etwa 2000 Mann, während der Herzog bei dem Abschlusse der Liga mindestens 6000 Kämpfer zu stellen versprochen. Nach allerlei

¹⁾ Pius Comment. l. c. p. 371—373. Du Clercq liv. V. chap. 7. 8. Ueber die Eintreibungen vergl. Joh. de Los Chron. ed. de Ram Brux. 1844 (Collection de Chroniques Belges) p. 19. 20.

²⁾ Pius Comment. l. c. p. 374. 375. Das Breve vom 25. März 1464 als epist. 382 edit. Basil.

Seegefahren langte die kleine Flottille zu Marseille an, wo sie drei bis vier Monate blieb, vergeblich auf Nachricht vom Papste wartend, während eine Seuche 4—500 Mann von der Besatzung hinraffte. Die Anderen trafen, als die Botschaft von Pius' Tode sie erreicht, im Februar 1465 zu Lande in Brüssel ein. Die Schiffe und alles Kriegszug hatten sie in Marseille gelassen. Die 100,000 Goldkronen aber, die für den Kreuzzug ausreichen sollten, waren verbraucht und ein Nachschuß nothwendig geworden ¹⁾.

Pius hatte wahrlich Grund, am Meisten auf sich selber zu bauen und dem Kreuzzuge nicht nur seinen schwachen Leib und seine Gebete, sondern auch eine möglichst kräftige Rüstung zuzubringen. Blieben die Fürsten und ihre Contingente aus, so mußte man sich die freilich viel werthlosere Hülfe von zusammengepredigten Kreuzfahrern gefallen lassen und mit allem Fleiß ihre Verpflegung und Ueberfahrt vorbereiten. Der Kirchenstaat war für solche Rüstungen niemals ein günstiger Boden. Anfangs, so viel wir sehen können, hegte Pius den Plan, die kirchlichen Provinzen durch Zehnten, Kreuzpredigt und Ablässe heranzuziehen gleich anderen Ländern. Als indeß der Zehnte bei den Geistlichen, der Dreißigste bei den Laien auf Widerstand und als die Minoritenprediger auf Launigkeit stießen ²⁾, schrieb der Papst förmliche Contributionen aus und ließ sie mit dem möglichsten Zwange betreiben. Nirgend fand er den opferfreudigen Sinn, auf den er gerechnet. Ließ er zum Beispiel in Corneto auf seine Rechnung Schiffszwieback anfertigen, so mußte er zu seinem Aerger hören, daß die Commune sogar die Mahlsteuer davon erheben wollte ³⁾. Nach Perugia schickte er einen der beliebtesten Volksprediger, den Observanten Giacomo della Marca, der sollte seine Stimme wie eine Tuba erheben, den Kreuzzug des Papstes verkünden, das Volk zu Almosen und milden Gaben aufrufen und ihm himmlische Güter zum Lohn für die irdischen bieten. Die reiche Commune von Perugia versprach ein Gewisses an Geld und Getreide,

¹⁾ Du Clercq liv. V. chap. 9. 19. Er sagt: et fust leur voyage de petite value et peu d'efficace, car ils ne feirent oncques chose digne de memoire. Chastellain Chronique (ed. Buchon) chap. 165. 167. 168.

²⁾ Ihre Vertheilung durch den Kirchenstaat sieht man aus den Breven bei Wadding Annal. Minor. T. VI. p. 561. 563.

³⁾ Das Breve vom 11. Juni 1464, worin der Papst sie mit seinem Zorn und mit einer Geldstrafe von 300 Ducaten bedroht, in den Anecdota litt. vol. III. p. 274.

aber statt der Lieferung wurden dann allerlei Ausflüchte gemacht. Pius bedrohte jeden Einzelnen mit dem Bann und die Stadt mit dem Interdict, wenn sie nicht bis zur Mitte des Mai 15,000 Ducaten an die päpstliche Kammer zahlte ¹⁾. In keinem Theile der Welt hatte das Papstthum so völlig das Vertrauen verloren wie in seinem eigenen Territorium.

Von einer Besteuerung der Curialen hören wir nichts; auch dieses Schweigen ist bedeutsam. Unter den Cardinälen hatten sieben der reicheren versprochen, je eine Galere zu rüsten und zwar venetianische Kumpfe. In Venedig bewarben sich aber nur vier darum, Bessarion, Gonzaga, Barbo und Scarampo; außerdem wissen wir, daß Rodrigo Borja eine Galere auf eigene Hand bewaffnete. Ob jene Versprechungen ausgeführt wurden, ist immer noch zweifelhaft; zu Venedig wenigstens klagte man, daß die Republik in solchen Fällen doch zuletzt die Kosten übernehmen mußte ²⁾. Pius selbst entging die Stimmung unter dem heiligen Collegium nicht: die Cardinäle, sagt er, hätten immer noch gehofft, mit dem burgundischen Herzoge werde auch der Papst daheimbleiben und sie des Mitzuges sowie der Ausgaben überheben; den Erbietungen der Meisten traute er wenig Ehrlichkeit zu ³⁾. Und er selber? Etwa im November 1463 verhiess er, nach seiner eigenen Aussage, 10 Galeren, 4 größere und einige kleinere Lastschiffe zu stellen, nach dem Bericht eines Venetianers wollte er im Arsenal von S. Marco 20 Galeren ausrüsten. Als aber die Armata aussegelte, waren nur 3 Galeren darunter, die wirklich auf des Papstes Kosten armirt worden, und in Ancona, als er selber auszog, hatte er zwei Galeren! Die burgundischen Gesandten, die kurz zuvor in Rom waren, versicherten, sie hätten in ihrem Leben nicht so ärmliche Zurüstungen zu einem Feldzuge gesehen ⁴⁾. Das erklärt sich wohl am Einfachsten aus der wüsten

¹⁾ Die Breven an Giacomo della Marca vom 7. und 15. Nov. 1463 bei Wadding p. 561. 562. Das an den Bischof von Ventimiglia, den Gubernator von Perugia, vom April 1464 als epist. 391 edit. Basil.

²⁾ Pius Comment. lib. XIII, Bd. II. S. 364. Sein Breve an Borja vom 10. Juli 1464 bei Raynaldus 1464 n. 37. Sanudo p. 1177.

³⁾ Comment. I. c. S. 375.

⁴⁾ Pius Comment. I. c. S. 364. Navagiero p. 1124. Chastellain chap. 166 erzählt, wie die Boten dem Herzoge berichtet, der Papst mache sich auf den Weg, combien de c'estoit la plus povre disposition qu'ils véirent oncques; et n'avoit en tout le monde, pour celle heure, que deux gallées.

Geldwirthschaft des Papstes. Zum Schatzmeister der für den Kreuzzug bestimmten Gelder ernannte er den vertrauten Lorenzo Roverella, zum Depositär einen Piccolomini! ¹⁾ Und während er den Zug vorbereitete, ging er erst in die Bäder von Petriuolo, dann nach dem geliebten Siena und wieder nach Petriuolo, allerdings krank und der Stärkung bedürftig. Als er in Siena gute Nachrichten aus Ungarn erhielt, obwohl kurz nach den niederschlagenden vom burgundischen Hof, feierte er jene dadurch, daß er fünf Sanesen zu Rittern schlug, voran seinen Schwager Nanni de' Piccolomini ²⁾.

Wie sollte man den mährerhaften Worten des Papstes trauen, wo man sich durchaus der Vorstellung entwöhnt, als lebe er mit seiner Curie in einem höheren Kreise von Gedanken und Wünschen! Jenseits der Alpen, in einer gewissen Ferne und zwar unter denjenigen Schichten des Volkes, die mit Rom und seinem Bischof in keinerlei realem Verkehr standen, da trafen doch die Schlagworte seiner Bullen, von Bettelmönchen verkündet und ausgemalt, mit lebhafter Kraft in die Gemüther. Auf den Plätzen und Märkten wurde gepredigt, wie die Ungläubigen immer vorwärts drangen, das arme Christenvolk unter Gräueln hinhordeten und das Heilige schändeten, wie die christlichen Fürsten kalt und träge in ihren Lüsteu verharren, wie aber Gott den heiligen Vater erweckt, seinen alten, kranken Leib den Gottlosen entgegen zu werfen und als guter Hirt seine Schafe zu vertheidigen. Wer wollte ihm nicht folgen oder doch an seinem Theil zum Kampfe beisteuern! Pius hatte nur solche Mitkämpfer aufgerufen, die wohlgerüstet und wenigstens auf ein halbes Jahr mit Unterhalt versehen sich einstellen würden. Das überhörte der gemeine Mann oder der eifrige Prediger vergaß es einzuschärfen. In Venedig, hieß es überall, ständen Schiffe bereit, um die Kreuzfahrer überzusetzen, für das Weitere würden Gott und der Papst sorgen ³⁾.

In Deutschland zumal waren, seitdem die großen Fehden ruhten, Soldknechte in Masse ledig geworden und zu jeder Unternehmung bereit. Auch hatte im Jahre 1463 in Baiern, Oesterreich, Schwaben und Böhmen eine Pest gewüthet. Die Brodlosigkeit und die Verwilderung der Gemüther, die daraus entsprang, führte den Kreuz-

¹⁾ Marini degli Archiatri Pontif. vol. I. p. 159, vol. II. p. 161.

²⁾ Pius Comment. l. c. S. 374.

³⁾ M. Doering ap. Mencken Scriptt. rer. German. T. III. p. 28. 29.

predigern viel Volk zu. In den größeren Städten wurden Almosenstücke vor die Kirchen gesetzt, um Geld für die Bekreuzten zu sammeln, die in größeren und kleineren Haufen durchzogen und von den Magistraten gewöhnlich mit großem Eifer weiterbefördert wurden. Wohl alle Stadtannalen wissen davon zu erzählen, aber sie berichten auch von dem verhungerten und zerlumpten Volk, das der Mangel zur Umkehr genöthigt und das nun dem Elend preisgegeben umherirrte. Im Norden, in Niedersachsen, machte sich die Aufregung erst recht fühlbar. Hier predigte der Erzbischof von Kreta, um so eifriger und unvorsichtiger, da er der deutschen Sprache nicht mächtig war. Mönche und Studenten, Edelente und Handwerker, Bauern und Kinder, die den Schulen entkamen, zogen in bunten Trupps einher, manche mit Wagen, auf denen sie Waffen und Speisevorräthe führten, andere mit Geld versehen, die meisten aber Gefindel, das sich von einer Stadt zur andern durchbettelte. Den und Jenen hatten Visionen aufgefordert, er fand erwachend ein Kreuz auf seinem Kleide oder in die Haut eingedrückt. In Krakau nahmen einige Tausend das Kreuz, fielen aber zunächst über die Juden der Stadt her, plünderten ihre Häuser und mordeten ihrer dreißig von beiden Geschlechtern¹⁾. Andere Tausende zogen aus Spanien, Frankreich und Burgund heran. Nach Ungarn gingen nur Wenige, die gewaltigen Haufen strömten nach Venedig und dann nach Rom oder Ancona, um den Papst aufzusuchen. Nirgend aber war Vorsorge getroffen. Pius hatte sich damit begnügt, dem Herzoge von Mailand einige Verordnungen vorzuschlagen, kraft deren die Kreuzfahrer freundlich aufgenommen und unterstützt werden sollten²⁾. In Venedig fanden sie nicht ein einziges Schiff, das für sie bestimmt gewesen wäre; sie wurden bald verhöhnt, bald hart behandelt, wenn sie nur das Kreuz auf der Brust, aber kein Geld in der Tasche hatten. Man fand das grausam und schlimm von den Venetianern, aber es war doch im Grunde weise, sagt ein Franzose, daß sie solches Volk nicht durchließen³⁾. Schon hier kehrten die Reicheren um, weil sie sich getäuscht fanden. Unzählige Arme mußten umkehren, weil das Wenige, was sie mitgebracht, nicht weiter

¹⁾ Dlugoss p. 330.

²⁾ Das Breve an ihn vom April 1464 als epist. 389 edit. Basil.

³⁾ Chastellain Chronique chap. 165. Chronik des Franciscaner Lesefüßers Detmar, herausg. von Grautoff Th. II. S. 273—275.

reichte. Selten oder doch zum Erbarmen verhungert und entblößt sahen sie ihr Vaterland wieder, Tausende wurden als Landstreicher gefangen gefesselt oder als Räuber todtgeschlagen oder sie schlugen sich untereinander todt. Man meinte in Rom, wenn man Alle beisammen hätte, dürften es wohl 300,000 Mann sein. Aber bis Rom und Ancona schlugen sich nur etwa 30,000 durch, sie kamen richtig zum Termin, der von den Predigern verkündet worden, aber sie fanden nicht die Aufnahme, nicht die segelfertigen Transportschiffe, von denen sie geträumt.

Am 18. Juni in der Morgenfrühe begab sich der Papst nach S. Peter's Dom, um hier vor seinem Auszuge das Kreuz zu nehmen und für sein Unternehmen zu beten. Er sprach laut vor dem Altare der Apostelfürsten, auf welchem das Haupt des h. Andreas ausgestellt war. Sein Gebet war zugleich eine Anrede für die Umstehenden. In dem Gefühl, als müsse er sein verwunderliches und hoffnungsloses Vorhaben rechtfertigen, sprach er noch einmal von der Nothwendigkeit, daß er selbst, obwohl ein Greis mit grauem Haupte und zitternden Gliedern, ausziehen müsse. Denn sonst, sagte er, würden auch die Fürsten nichts unternommen haben. Er vertraute nämlich immer noch, in Ancona außer dem Dogen auch die beiden Söhne des Sforza mit einem glänzenden Zuge von Reitern und Fußtruppen, Hilfe von Florenz und Siena, von Borso von Modena und dem Markgrafen von Mantua, von Bologna, Lucca, Ragusa und Rhodus zu finden. Ungeheure Schaaren von Bekreuzten würden aus Italien und von jenseits der Alpen eingetroffen sein. Hätte doch „böser Rath“ nicht den Zug des Burgunders verhindert! Doch auch ihn hoffte der Papst noch in Ancona zu sehen oder mindestens die Truppen, die er gesendet. Schließlich rief er Gott und Christus an, die Himmelskönigin Maria, Johannes den Täufer, die Apostel Petrus, Paulus und Andreas ¹⁾.

¹⁾ Oratio de bello Turcis inferendo ed. a Steph. Borgia in den Anecdota liter. vol. III. p. 287. Den Zug nach Ancona erzählt der Cardinal von Pavia in epist. 41 an den Cardinal Francesco Piccolomini, diesen Brief nahm er dann fast wörtlich in s. Commentarien p. 354—356 auf. Der Bericht Campano's in der Vita Pii II ap. Muratori Scriptt. T. III. P. II. p. 989. 990 ist keinesweges der eines Augenzeugen. Campano fand es nach seiner epist. IV, 26 ed. Mencken für seine Gesundheit zuträglich, die Bäder von Viterbo zu brauchen, auch wird er nicht unter den Begleitern des Papstes erwähnt. Doch benutzte er, was sie erzählten. Ein dürftiges Itinerar

Gleich nach dem Gottesdienste verließ Pius die Stadt, am Ponte Molle verabschiedete er die Cardinäle und die Curialen, die nicht mitzogen. Er litt bereits an einem leichten Fieber, aber er verheimlichte es und verbot den Aerzten, davon zu sprechen. Um die Beschwerden einer Landreise zu ersparen, schiffte er auf dem Tiber stromaufwärts; die Scheidegrüße der Römer, die sich am Ufer versammelt, rührten ihn zu Thränen. An der quintischen Wiese wandte er sich noch einmal gegen die Stadt: „Lebewohl Roma, die du mich lebend nicht mehr sehen wirst!“ Im kleinen Rachen waren nur wenige Begleiter, die er sich auserlesen, der Cardinal von Pavia, die Bischöfe von Torcello und Tiferno, Agapito di Cenci und Goro Volli, ferner der Nepote Andrea. Am ersten Tage kam man nur bis zum Castell Giubileo, fünf Miglien von Rom, am zweiten, obwohl der Papst bei der ersten Morgenröthe aufbrach, bis Fiano. Pius speiste und schlief auf dem Rachen, weil schon das Tragen in der Sänfte seinen Gliedern schmerzhaft war. Ein junger Kuder knecht, der den Rahn längs dem Ufer zog, gerieth in eine Untiefe und ertrank vor des Papstes Augen, der still und weinend für ihn betete. Am 20. Juni gelangte man bis zum alten Kloster des h. Benedict am Fuße des Berges Soracte, des heutigen Monte di St. Oreste, und hier landete der Papst.

Es gab bedenkliche Nachrichten in Betreff der zusammenströmenden Kreuzfahrer. Am Tage zuvor hatte sich Cardinal Forteguerri eingestellt. Ihm war der Auftrag zugefallen, den Bau von Transportschiffen im Hafen von Pisa und dazwischen, welche Genua liefern sollte, zu betreiben; man hoffte, er habe sie bereits durch die Enge von Messina nach Ancona geführt, wo sie die Kreuzschaaren aufnehmen sollten. Statt dessen berichtete er, daß sie nicht fertig geworden. Auch Carbajal kam hier zum Papste. Am Tage des Auszuges von Rom war nämlich ein Schreiben des Erzbischofs von Areta eingetroffen ¹⁾, nach welchem die Kreuzfahrer in Massen nach

bei Berni Chron. Eugub. ap. Muratori Scriptt. T. XXI. p. 1007. Der Tag des Auszuges von Rom wird in Card. Papiens. epist. 41 richtig angegeben: XIII. Calend. Julii (18. Juni). Man erkennt leicht, wie dieses Datum in s. Comment. und bei Campano corrumpt worden. Richtig hat es auch Tuccia (s. S. 118) p. 309, wogegen Infessura p. 1139 den 19. Juni angiebt.

¹⁾ Der Papst ließ es durch den Cardinal von Pavia beantworten, s. dessen epist. 34.

Ancona gekommen, aber sehr ungeduldig waren, den Papst nicht daselbst zu finden. Damit sie nicht die Stadt durch Tumulte belästigten oder vor der Zeit auseinanderliefen, gedachte Pius in Eile einen Legaten hinzusenden, der sie im Zügel halten und schleunigst nach Griechenland übersetzen sollte. Darum hatte er den Cardinal von S. Angelo zu sich beschieden. „Nur mit Scheu legte er dem hochbejahrten und im Dienste der Kirche aufgeriebenen Greise eine so schwere Last auf. Wenn er aber die Wichtigkeit der Sache erwoog und wie Wenige einen solchen Oberbefehl übernehmen dürften, glaubte er doch nicht der Jahre des Cardinals schonen zu können.“ Nur Ammannati war bei der Verhandlung. Carvajal's Wort war immer das „des Muthes und der Demuth:“ wenn der Papst ihn für geeignet halte, werde er dem Befehl ohne Verzug folgen, er dürfe den letzten Theil seines Lebens Christo nicht versagen. Er glaubte „für Gott und den römischen Stuhl Alles dulden zu müssen.“ Noch in der Nacht ging ein Eilbote nach Ancona ab, um den Legaten und das Heranziehen des Papstes anzukündigen. Mit Segnung und Friedensfuß wurde der Cardinal entlassen.

Bis Otricoli fuhr Pius auf dem Tiber. Da aber seine Krankheit auf dem Wasser nur schlimmer zu werden schien, zog er nun die langsamen Touren in der Sänfte vor. Auf dem Wege nach Narni sah er bereits Haufen von Kreuzfahrern vorüberziehen, die nicht länger hatten warten wollen und nun unter Räubereien den Heimweg suchten. Um ihm diesen schmerzenden Anblick zu ersparen, ließen die Aerzte ein Segel vor der Sänfte ausspannen, den bösen Wind vorschügend. In kleinen Tagereisen kam der Zug nach Spoleto. Hier erkrankte der Cardinal von Pavia und blieb wochenlang liegen. Es herrschte eine wüthende Hitze, der Papst lag abgesspannt, wie schlafend in seiner Sänfte. Es ging über Foligno und Assisi nach Fabriano. Hier überstieg Pius den Apennin und wandte sich dann nach Loreto zur gnadenreichen Jungfrau. Einen goldenen Kelch und eine schöngearbeitete Schale brachte er ihr dar, auf jenem stand die Inschrift: „Fromme Mutter Gottes! Zwar hat deine Macht keine Schranken und erfüllt den ganzen Erdbreis mit Wundern. Weil du aber nach deinem Willen den einen Ort dem andern vorziehst und den dir wohlgefälligen Sitz zu Loreto täglich durch unzählige Zeichen und Wunder verherrlichst, so wende ich unseliger Sünder mich mit Geist und Herz an dich und bitte demüthig, du mögest das glühende Fieber und den beschwerlichen Husten von

mir nehmen und den kranken Gliedern die Gesundheit wiedergeben, die, wie wir hoffen, der Christenheit fruchtbringend sein wird. Nimm inzwischen dieses Geschenk an als Zeichen meiner Dienstwilligkeit. Papst Pius II im Jahre des Heils 1464“¹⁾).

Erst am 18. Juli zog Pius in Ancona ein. Die Behörden und die Masse des Volkes empfingen ihn am Thor: ein Fahrzeug wie eine Galere gebaut und bemannt, das Vorhaben des Papstes andeutend, fuhr ihm voran, Freundschüsse wurden gelöst. Dennoch waren die Bürger, wie es scheint, wenig erbaut von dem Unternehmen, durch welches das bekreuzte Gesindel in ihre Mauern geführt worden; so wird erzählt, sie hätten dem einziehenden Papste Leichenbahren vorübertragen lassen, auf denen statt der Leichen Strohfäcke lagen, gleich als herrsche eine Seuche in der Stadt. Pius wohnte im bischöflichen Palast auf dem Berge, dicht am Dome S. Ciriaco. Fünf Cardinäle waren um ihn: Carvajal, Bessarion, Forteguerra, Erolo, Borja²⁾. Zunächst war die Frage, was mit den noch übrigen Kreuzern zu beginnen sei. Die keinen Unterhalt mitgebracht, wurden entlassen; damit sie indeß nicht zu grausam getäuscht würden, gab ihnen der Papst den vollen Sündenerlaß mit auf den Weg. Sie verkauften ihre Waffen und zogen murrend davon. Aber für die Andern war auch nicht gesorgt, nichts fertig geworden, so lange sich der Zug auch verzögert. Man erwartete stündlich zwei venetianische Schiffe, um die Kreuzer überzusetzen. Sie aber wurden des Wartens und der schlechten Aufnahme müde, fluchend zogen auch die Letzten davon. Als endlich die Schiffe kamen, war nichts mehr überzusetzen.

Damit schwand die letzte Hoffnung; das Unternehmen des Papstes hatte nun allen Sinn verloren. Mit der venetianischen Armata zu ziehen, brachte weder ihm Ehre noch der Sache einen Vortheil. Diesen Gedanken gab er völlig auf. Federigo di Montefeltro, des Papstes Hauptmann im apulischen Kriege, traf in Ancona ein. Pius hatte ihn entboten, er hätte ihn gern zum Gefährten im Feldzuge gehabt. Jetzt beklagte er sich über die Kälte der Fürsten gegen den Glauben und offenbarte ihm seinen Gedanken: da

¹⁾ Thursellinus Hist. Lauret. lib. II. cap. 1. Keyßler Reisen herausg. von Schütze S. 891.

²⁾ Jul. Saraceni Notizie storiche d'Ancona. Romae 1675. p. 272. Berni l. c. p. 1007.

die Jahreszeit schon bedeutend vorgerückt sei, gedenke er nach Durazzo überzusetzen und von da aus die Fürsten zum heiligen Kriege zu entflammen. Feberigo möge unterdeß über den Kirchenstaat wachen. So gab er ihm seinen Segen und entließ ihn ¹⁾. Dann kamen Boten aus Ragusa: die Türken waren zur Belagerung der Stadt herangerückt und hatten sie zur Ergebung aufgefordert. Sogleich ließ Pius die Pfeilschützen, die seine Leibwache bildeten, und Getreide nach Ragusa bringen. Dann berieth er sich mit den Cardinälen Carvajal und Ammannati, was zu thun sei, wenn die Stadt wirklich belagert würde. Jener, „wie er immer zum Werke Gottes gerüstet war,“ erbot sich sofort, mit den beiden Galeren, die im Hafen lagen, noch in der Nacht abzusegeln und den Bedrängten Hilfe zu bringen. „Und was hindert mich — sprach Pius — mit dir zu schiffen? Ich bin dazu entschlossen, Bruder, wenn die Türken zur Belagerung vordringen.“ Immer noch rechnete der franke Papst auf die moralische Wirkung seiner Gegenwart, wie sie die Türken abschrecken, die Christen aber in Schaaren herbeiziehen würde. Carvajal stimmte bei. „Ich Glenber aber — so gesteht Ammannati — der ich mehr an den Leib als an die Seele dachte, ich widerrieth diesen frommen Vorsatz mit aller Macht.“ Dennoch wurde die Expedition, freilich nicht mit großer Eile, betrieben, als nach vier Tagen ein Bote den Abzug der Feinde meldete.

Während Pius immer noch den Dogen erwartete, steigerte sich die Krankheit mit erschreckender Schnelle. Schmerzen quälten den Papst, das Fieber wich nicht mehr, es stieg oft zu verzehrender Gluth. Die Aerzte verhehlten nicht, daß die Auflösung nahe sei, daß sie nach wenigen Tagen erfolgen müsse ²⁾. Endlich, bald nach Sonnenaufgang am 12. August, sah man von fern die Wimpel der venetianischen Flotte. Auf diese Nachricht ließ Pius sofort auch seine Galeren die Flagge aufhissen und dem Dogen entgegenfahren.

¹⁾ Mutio Historia de' fatti di Fed. di Mont. p. 247.

²⁾ Man hielt die Krankheit für Phthisis. Filelfo sagt in einem Gebichte bei Rosmini Vita di Filelfo T. II. p. 320:

Qui spuitur, tetrum patitur Pius, audio, morbum:

Hulcera pulmonis nulla medela juvat.

Wie gewöhnlich, wurde auch von Vergiftung gesprochen. Allegretti Diarii Sanesi ap. Muratori Scriptt. T. XXIII. p. 771 erzählt, man habe in Siena Alessandro de' Miraballi-Piccolomini des Verbrechens beschuldigt. La verità stia in suo luogo, fügt er hinzu.

Vier Cardinäle empfingen ihn, die anwesenden Prälaten und die Stadtbeamten erwarteten ihn am Ufer. Mit rauschender Musik und unter Salutschüssen näherte sich die Armata dem Hafen, in einiger Entfernung strich sie die Segel zur ehrfurchtsvollen Begrüßung der päpstlichen Schiffe. Der todtkranke Papst, als er den Lärm hörte, ließ sich mit vieler Beschwer an das Fenster seines Schlafgemaches tragen, welches auf den Hafen hinauschaute: er fühlte wohl, daß ihm ein anderer Weg beschieden sei als diesen Schiffen. Nach Allem, was er bisher erfahren, wollte er nicht glauben, daß wirklich der Doge selbst auf dem Admiralschiffe sei, er sandte einen Kämmerer hinab, der sich durch den Augenschein davon überzeugen sollte. Die Venetianer dagegen waren der Meinung, die Ankunft des Dogen sei dem Papste höchst unwillkommen, weil sie ihn zur Mitfahrt verpflichtete, welcher er immer noch zu entgehen gehofft ¹⁾. Gegen Abend schickte Moro vier Officiere zum Palast hinauf, um anzukündigen, daß er den Papst am folgenden Tage zu besuchen und ihm den Fuß zu küssen wünsche. Pius ließ antworten, er werde ihn gern empfangen. Doch wurde der Doge am nächsten Morgen durch den Cardinal von Pavia und zwei Bischöfe benachrichtigt, er müsse seinen Besuch schon auf bessere Tage verschieben, zu den Uebeln des kranken Papstes sei noch ein erschöpfender Durchfall getreten. Moro glaubte darin eine Ausflucht zu finden, er befahl seinem Arzte, mit den Aerzten des Papstes zu Rathe zu gehen; sie bestätigten, daß dieser ohne Zweifel bald sterben werde.

In der That nahm die Schwäche des Kranken von Stunde zu Stunde zu. Er selbst erkannte deutlich das Nahen des Ausganges. Es war am Vorfeste von Mariä Himmelfahrt, am 14. August. Als die Cardinäle die Vesper gehalten, die sonst der Papst zu feiern pflegt, ließ er sie in sein Gemach kommen und sprach mit leiser, oft unterbrochener Stimme, wie er im katholischen Glauben sterbe

¹⁾ Malipiero l. c. p. 29: E questo fu perchè 'l vene in Ancona, non possando creder che 'l Dose dovesse andar; e lui s' havea obligà d'andar a tal impresa in compagnia de i principi christiani, massimamente del Dose de Venezia, e no altramente. Und dann, als der Kämmerer berichtet, er habe den Dogen gesehen: El Papa sentì gran dolor, perchè ghe despiaseva (gli dispiaceva) andar in persona, e ghe despiaseva anche mancar della promessa. — Die Zahl der Galeren, die der Doge mit sich führte, giebt der Cardinal von Pavia auf 12, Sanudo p. 1180 auf 20, Malipiero auf 24 an.

und wie er bis auf diesen Tag nach Kräften für die ihm anvertrauten Schafe gesorgt. Die Cardinäle möchten für das Werk Gottes, welches er unvollendet lassen müsse, fortarbeiten und die Sache des christlichen Glaubens nicht untergehen lassen. Auch für den Kirchenstaat sollten sie sorgen, daß er nicht Schaden nehme. Sei er im Umgange mit ihnen nicht ohne Fehl gewesen, so möchten sie ihm, dem Sterbenden, verzeihen. Endlich möchten sie sich Diejenigen, die ihm gebient oder die aus seinem Geschlechte, falls sie sich würdig gezeigt, empfohlen sein lassen. Nachdem Vessarion einige Worte erwiedert, knieten die Cardinäle vor seinem Bette nieder, um seine Hand zu küssen. Dann empfing er mit Andacht das Sacrament des Mahles. Am folgenden Tage wünschte er es noch einmal, zu Ehren der gen Himmel gefahrenen Jungfrau, der Schutzheiligen, welcher er sich besonders zugewidmet, aus den Händen seines Lieblings, des Cardinals von Pavia, zu nehmen. Aber er sollte den neuen Morgen nicht sehen. Als die Sonne sich neigte, neigte auch er sich zum Tode, die Sterbesacramente wurden an ihm vollzogen. Nur der Cardinal von Pavia, einige Bischöfe, der Nepote Andrea und Goro Volli blieben im Gemache.

Noch in seiner letzten Stunde empfahl Pius dem von Pavia mit ängstlicher Stimme seine Nepoten, seine geistliche Familie und seine Anhänger. Aber er mahnte ihn auch, bei dem Kreuzzuge zu verharren. Und als jener fragte, ob er zu Rom begraben zu sein wünsche, weinte der Papst und sprach: „wer wird dafür sorgen?“ Es schien ihn zu beruhigen, als Ammannati die Sorge auf sich nahm. Mit fast unhörbarer Stimme betete er vor dem Kreuze. An den Cardinal richtete er sein letztes Wort: „Sei so gut, mein Sohn, und bete zu Gott für mich!“ Die Sinne schwanden. Ohne Kampf entschlief er, etwa um die dritte Stunde der Nacht ¹⁾.

Am folgenden Tage wurde die Leiche des Papstes im Dome von S. Ciriaco ausgestellt und die Exequien bei ihr verrichtet. Die Cardinäle versammelten sich im Palast und der Doge erhielt vor

¹⁾ Ueber die letzten Tage zu Ancona und den Tod des Papstes berichtet der Cardinal von Pavia als nächster Zeuge epist. 41. 57 und Comment. p. 357—362. Campanus p. 990. Ueber den Todestag finden sich allerdings abweichende Angaben, doch stimmen gute Quellen wie Infessura p. 1139, Berni p. 1008, Rinuccini Ricordi storici ed. Aiazzi. Firenze 1840. p. XCIV mit der weitaus besten, dem Cardinal von Pavia, bis auf die Stunde überein.

ihnen Audienz. Er lobte Pius in langer Rede, beklagte seinen vorzeitigen Tod und ermahnte die Cardinäle, einen Papst zu wählen, der das Werk des Verstorbenen fortsetze oder doch die Venetianer unterstütze. Nach Morea überzusetzen, kam jetzt niemand in den Sinn. Wir erinnern uns, daß auch der Doge nur wider Willen den Zug unternommen. Die Cardinäle waren auf die Wahl des Nachfolgers gespannt: sie beriefen sich auf die Constitutionen, nach welchen das Conclave zu Rom gehalten werden müsse, zumal da einige alte Cardinäle unmöglich nach Ancona kommen könnten. Auch von Bewegungen im Kirchenstaat wurde gesprochen, die ihre Heimkehr erforderten. Das Collegium beschloß, die päpstlichen Galeren dem Dogen zu überlassen, nur mit einem Vorbehalt für den Fall, daß der künftige Papst gleich Pius selber zu Felde zu ziehen beschlösse. Was Pius an Geld hinterlassen — die Summe wird auf 40, bis 48,000 Ducaten angegeben — sollte als zum Zwecke des Türkenkrieges gesammelt, dem Könige von Ungarn übersendet werden. Am 16. August segelte auch der Doge mit seiner Armata heim. So zerfiel der fürstliche Kreuzzug, den kein Papst jemals wiederaufgenommen und der in der That nicht mehr als ein krankhafter Gedanke gewesen, dessen Urheber noch zur rechten Stunde der Tod davor geschügt, daß alles elende Mißlingen nicht gerade vor den Augen der Welt bloßgelegt wurde ¹⁾.

Der Leichnam des Papstes wurde von Ancona nach Rom zurückgetragen und in S. Peter, in der Capelle des h. Andreas begraben, die er selbst erbaut und dazu bestimmt hatte. Cardinal Francesco Piccolomini, der Nepote, trug die Kosten. Auch er, als Papst Pius III, wurde in derselben Capelle bestattet. Bei der großen Reparatur des Vatican unter Paulus V sind beide Grabmäler 1614 weggeräumt und die Reste nach S. Andrea della Valle gebracht worden, wo über Pius II ein riesiges Monument sich erhebt und eine Inschrift seinen Ruhm verkündet ²⁾.

Augusta in angusto pontificatu gloria, heißt es auf dieser Grabschrift. Und fragen wir nach dem Brennpuncte solches Ruhmes, so tönt uns von allen Seiten die Antwort entgegen: er starb zu Ancona, als er das Kreuz gegen die Ungläubigen genommen. Das

¹⁾ Card. Papiens. p. 361. 362. Malipiero p. 31.

²⁾ Vergl. Reysler Reisen S. 480. Gregorovius die Grabmäler der Römischen Päpste. Leipzig 1857. S. 104. Die Inschrift vom Jahre 1623 bei Bonanni Numism. Pontif. I. p. 69.

ist der Nachhall des Tones, den er in seinen Bullen und Neben selber angeschlagen. Zunächst haben seine Günstlinge ihn fortgepflanzt. „Er starb — sagt der Cardinal von Pavia — für die Wahrheit und für die Erlösung des unterdrückten Volkes, indem er sich selbst Gott zum Opfer darbot und den Priestern ein Beispiel hinterließ, was sie ihren Gemeinden sein sollten.“ Eine Münze, deren Stempel Emiliano da Foligno geschnitten, zeigt den Papst, wie er selbst sich vorzustellen liebte, hoch auf dem Vordertheile des Schiffes sitzend, in der einen Hand die Fahne des Kreuzes, mit der anderen die kämpfenden segnend oder zu Gott um den Sieg flehend. *Exurgat Deus et dissipentur inimici ejus*, lautet die Umschrift ¹⁾. Eine andere Denkmünze, von Andrea Guaccialoti da Cremona gearbeitet, versinnbildlicht das Glaubensunternehmen des Papstes in einem Pelikan, von dessen Herzblut sich zwei Junge nähren; Campano dichtete den Vers, der die Umschrift bildet: *Ales ut hec cordis pavi de sanguine natos* ²⁾. Jahrhunderte lang hat dieses Märtyrertum die geschichtliche Auffassung beherrscht. Dennoch fehlt es auch an zeitgenössischen Stimmen nicht, die den Ausgang des Papstes bald mit der Tendenz der gehässigen Verkleinerung, bald aus dem Gesichtspunct der nüchternen Politik besprechen. Am Bittersten bricht aus dem Urtheil Filelfo's, des beleidigten Poeten, der Haß und die Wuth: Pius sei nur nach Ancona gegangen, um hier die Burg zu occupiren und gleich der von Fano dem Nepoten (Andrea) zu übergeben; von da habe er nach Ragusa schiffen wollen, um den Erfolg der ungarischen Waffen abzuwarten: wurden die Ungarn besiegt, so konnte er schnell entfliehen; siegten sie, so gedachte er eilig nach Constantinopel zu segeln und das Reich der Paläologen auf die Piccolomini zu übertragen ³⁾. Nicht minder unsinnig ist die Absicht, die ein Brescianer Pius unterschiebt, er sei nur nach Ancona gekommen, um einen Vertrag zu vollziehen, den er mit Mailand und Florenz geschlossen und nach welchem Ancona den Florentinern gegeben werden sollte ⁴⁾. Ungleich wahrscheinlicher ist, was

¹⁾ Ueber den Stempelschneider vergl. Borgia in den *Anecdota litter.* vol. III. p. 286.

²⁾ Ueber den Künstler vergl. oben S. 14 Note 3. Dazu Raphael Volaterr. *Comment. urban. lib. XXI. edit. 1603 p. 779* und Bonanni *Nu- mism. Pontif. I. p. 68.*

³⁾ Aus dem Briefe Filelfo's an Paulus II vom 15. Sept. 1464.

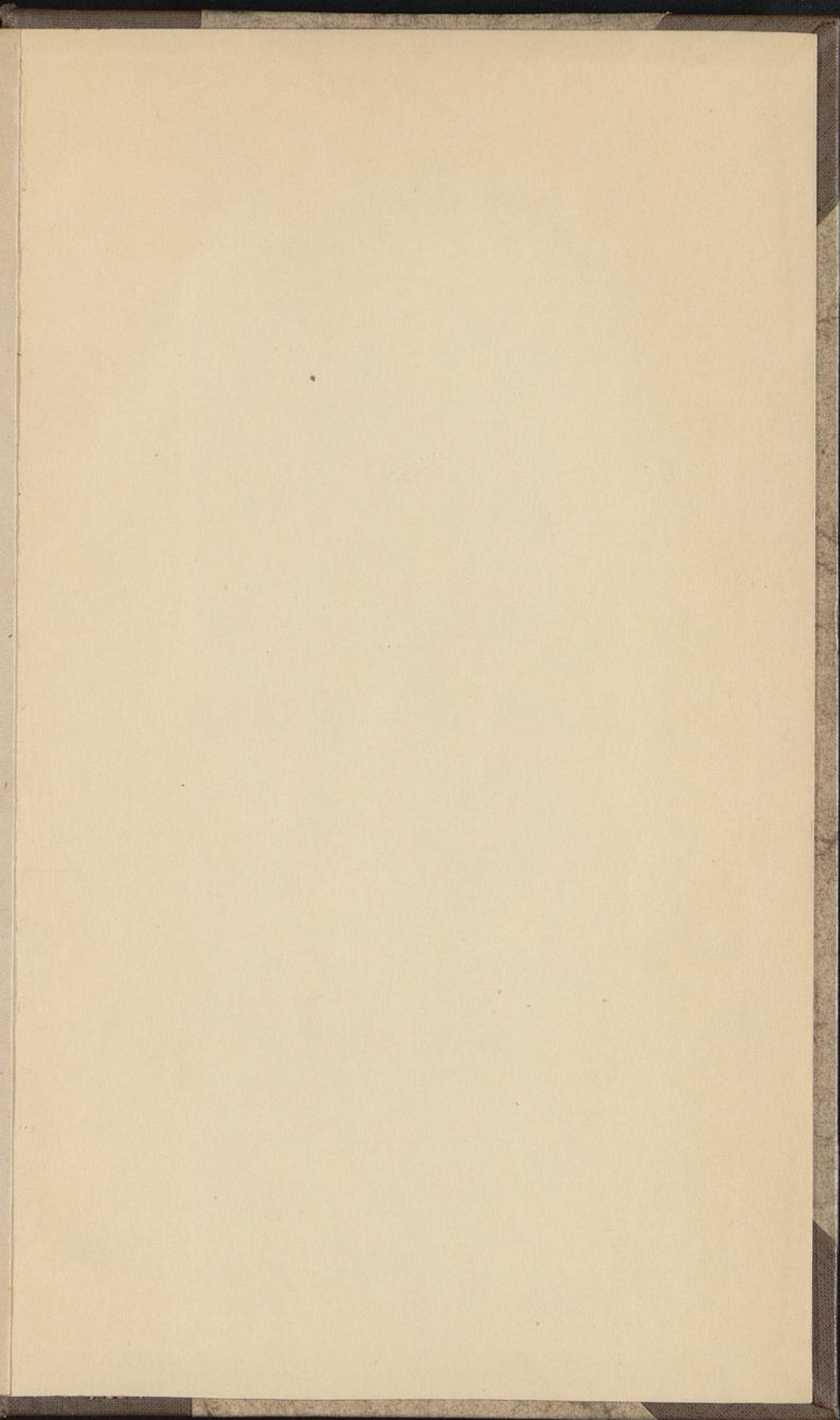
⁴⁾ Cristof. da Soldo l. c. p. 900.

Odo Carreto, der mailändische Resident, seinem Herrn berichtete: den Papst habe zu Ancona sein unglücklicher Kreuzzug schon gereut; er wollte nur bis Brindisi schiffen und da den Winter zubringen, dann nach Rom heimkehren und die Schuld des Mißlingens auf die christlichen Fürsten wälzen ¹⁾. Das ungefähr trauten ihm auch die Venetianer zu; ob er dann von Brindisi noch nach Durazzo übersetzte, um seinem Versprechen gemäß auf griechischem Boden gewesen zu sein, that wenig zur Sache. Er war auch nicht geeignet zu solchen Unternehmungen, fügt ein Venetianer hinzu ²⁾.

Zur guten Stunde also kam der Tod, der alle diese Zweifel durchschnitt, der die Schuld für alles Verfehlte auf sich nahm. Dem Papste blieben im Andenken der Nachwelt der neue und hohe Gedanke, der auf ein heiliges Unternehmen gerichtete Wille. Und den Ruhm, sofern er das Gesamturtheil der späteren Generationen, den hervorragenden Namen unter Tausenden und Tausenden bedeutet, hat er doch in nicht geringem Grade erreicht. Dieser Ruhm würde freilich für uns der letzte Maßstab nicht sein, den wir an einen Mann der Geschichte legen. Wir fragen vielleicht nach der Leistung, die ein werthvolles Gut der sich entwickelnden Menschheit geblieben. So betrachtet, liegt die Größe des Mannes nur zum geringen Theil in den Bestrebungen, durch die er selbst sie zu erreichen trachtete, ja sie liegt wohl gerade in Dem, was ihn an der Erreichung großer Ziele hinderte. Der Papst stände ohne Zweifel eminenter da, wäre er eine einheitliche, compacte Natur gewesen gleich dem Cardinal von S. Angelo. Er war aber ein mannigfacher Mensch, in welchem viele Pfade des Denkens und Begehrens sich kreuzten. Vergangenes wieder aufnehmend und Zukünftiges vorandeutend, ein Symbol des Ueberganges, steht er auf der Grenzscheibe zweier Zeitalter, die sich in einer solchen Gestalt gleichsam die Hände reichen.

¹⁾ Simoneta l. c. p. 764 nach den Briefen Carreto's.

²⁾ Navigiero p. 1124: nè essendo molto atto a questi maneggi. Rinnuccini l. c.: passaggio si dimostrava dovere esser con poco onore e meno utile de' christiani, per esser piccole forze quelle che lui aveva, rispetto alla grande potenza del Turco.



We

1997/54

We

mm 0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 110 120 130 140 150 160 170 180

inch 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9

C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11

4.5
5.0
5.6
6.3

Image Engineering Scan Reference Chart 1328 Serial No. 487

the scale towards document